
I N L A N D

Jesuit Marte nach Ukraine-Reise: In humanitärer Hilfe nicht nachlassen	2
Abt Hafner: "Ich komme nicht als Wunderwuzzi nach St. Paul"	2
Ordensspitäler schlagen Alarm: Bis 2030 fehlen 90.000 Pflegekräfte	3
Venezolanischer Ordensmann: Menschen leben von Speiseresten im Müll	4
Scheuer: Jägerstätter wollte wie Franz von Assisi Evangelium leben	5
Privatschulen machen auf Belastung für Führungskräfte aufmerksam	5
"Preis der Orden 2024": Einreichungen ab sofort möglich	6
880 Jahre Stift Altenburg: Prior dankbar für "einzigartige" Geschichte	6
Vor 80 Jahren wurde Roman Karl Scholz von den Nazis hingerichtet	7
Ordensfrau feierte mit 102 Jahren "Kronjuwelen-Profess"	8
Maria Habersack neue Vorsitzende der Katholischen Kindstagesheime	9
Ordenskonferenz: Neue Bereichsleiterin für Bildung	9
Bildung: Neuzugang beim Verein für Franziskanische Bildung	10
Stift Göttweig: 14 junge Ordensmänner bei Novizenwoche	10
Kulturvermittler der Orden untersuchen Kirchenräume auf "Resonanz"	11
Mariazell: Pfingst-Fußwallfahrt erinnert an Katholikentag 2004	11
Europa-Staatspreis an Toleranzgespräche Fresach und Schulprojekt	12
Jesuit und früherer Innsbrucker Uni-Rektor Otto Muck gestorben	13
Umfrage: Hohe Mitarbeiter-Zufriedenheit bei Barmherzigen Brüdern	14

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Ordensmuseen laden zum Internationalen Museumstag	15
Wien: Tagung beleuchtet Geschichte des Dominikanerklosters	15
Kremsmünster: Ökumenische Sommerakademie zum Thema "Frieden stiften"	16
Wien: Benefizreihe "Piaristenkonzerte" startet mit Camerata Medica	17
St. Pöltner Dommuseum: Schau "Schädelkult & Stiftstumult" eröffnet	18
Neue Sonderausstellung im Stift Lilienfeld	18
ORF-"FeierAbend" zu Pfingsten mit Synoden-Expertin Sr. Bequart	19
Ausstellung in Cluny über "die Äbte des Königs"	19

A U S L A N D

Arreststrafen für Vorsitzenden der Ordenskonferenz von Belarus	20
Papst tritt beim Weltkindertag mit Oscar-Preisträger Benigni auf	20
Abtrünnige Klosterfrauen machen Spanier fassungslos	21
Jerusalem Patriarch beklagt Ausmaß der Zerstörung in Gaza	22
Arbeitsgemeinschaft sieht Kirchenasyl in Deutschland bedroht	23
Leitungswechsel bei "Gemeinschaft der Seligpreisungen"	23
Wegen Missbrauch: Jesuiten in Chile schließen Pater aus	24
Experte Zollner: Missbrauch wird kulturell verschieden behandelt	24

D O K U M E N T A T I O N

"Unterschiedliche spirituelle Profile der Orden bereichern Ortskirche"	25
Wortlaut des Österreich-Berichts zur Vorbereitung des Instrumentum Laboris für die zweite Synodenversammlung im Oktober 2024, mit Kapitel 13 über Ordensgemeinschaften	

I N L A N D

Jesuit Marte nach Ukraine-Reise: In humanitärer Hilfe nicht nachlassen

Rektor des Innsbrucker Jesuitenkollegs besuchte vom 6. bis 10. Mai Hilfsprojekte in der Ukraine - "Das können wir in Österreich von der Ukraine lernen: eine gemeinsame Hoffnung haben"

Innsbruck/Kiew (KAP) Der Innsbrucker Jesuit und Rektor des Jesuitenkollegs, P. Christian Marte, hat dazu aufgerufen, in der humanitären Hilfe für die Ukraine nicht nachzulassen. "Es gibt einen großen Bedarf an humanitärer Hilfe. Dabei geht es vor allem um Kinder, um Menschen mit besonderen Bedürfnissen, um verletzte Soldaten und um ältere Menschen. Die österreichische Hilfe kommt an. Caritas und Rotes Kreuz sind stark engagiert. Wichtig ist, dass auch die österreichische Bundesregierung weiter mit finanzieller Unterstützung humanitär hilft", betonte Marte gegenüber Kathpress.

Marte hatte vom 6. bis 10. Mai die Ukraine bereist, um ein Zeichen der Solidarität zu setzen, sich ein Bild der Situation vor Ort zu machen und Hilfsprojekte zu besuchen. Marte war dabei gemeinsam mit Angelo Pittaluga vom Jesuit Refugee Service aus Rom unterwegs. Die Reise führte ihn nach Lemberg und Kiew zu Begegnungen mit dem Jesuiten-Flüchtlingsdienst und der Caritas vor Ort. Zudem konnte er Gespräche mit dem Apostolischen Nuntius Visvaldas Kulbokas und mit dem österreichischen Botschafter Arad Benkö in Kiew führen.

Die Menschen in der Ukraine seien sehr froh über Besuch aus Österreich, berichtete Marte. "Das bedeutet für sie: Wir sind nicht vergessen! Und als Besucher/in merkt man hautnah, was es bedeutet, mit täglicher Angst zu leben." Tatsächlich seien viele Menschen vom Krieg erschöpft. Tag und Nacht seien sie unter Anspannung und in Sorge um Angehörige und Freunde. In der Situation sei Seelsorge wichtig: "Viele

Menschen sind traumatisiert und brauchen Gesprächsmöglichkeiten und Trost. Die Jesuiten renovieren gerade ein eigenes Haus dafür in Czernowitz, einer Stadt mit viel österreichischer Tradition."

Beeindruckt zeigte sich Marte von der Widerstandskraft der Menschen gegen den russischen Aggressor. "Man hilft einander. Es gibt eine starke Zivilgesellschaft. Es gibt eine gemeinsame Hoffnung auf Frieden und Freiheit. Das können wir in Österreich von der Ukraine lernen: eine gemeinsame Hoffnung haben". Besonders berührt habe ihn ein Besuch auf einem Soldaten-Friedhof in Lemberg. "Überall sitzen junge Witwen neben den Gräbern, oder die Eltern der getöteten Soldaten." Doch immer wieder gebe es auch positiv-bereichernde Erlebnisse, schilderte Marte: "In einer Schule in Lemberg gibt es Integrationsklassen. Ein junges Mädchen mit Down-Syndrom kommt auf uns zu, lacht - und hält ihren Kopf an unser Herz. Freude und Zuneigung - mitten im Krieg."

Wichtig sei es, den Menschen solidarisch zur Seite zu stehen und z.B. öffentlich ein Ende des Beschusses von Städten und Dörfern zu fordern, die humanitäre Hilfe weiter aufrecht zu erhalten und die Täter zur Rechenschaft zu ziehen - schließlich sei der Krieg "kein unvermeidliches Naturereignis". Wer kann, solle sich davon selbst überzeugen, so der Appell des Jesuiten-Rektors: "Und schließlich: Wer kann, möge selbst hinfahren und sich selbst ein Bild machen. Gerade Führungskräfte in Kirche, Wirtschaft, Medien und Politik können sich selbst an Ort und Stelle ein Urteil bilden."

Abt Hafner: "Ich komme nicht als Wunderwuzzi nach St. Paul"

Admonter Abt will als Übergangsführer in Stift St. Paul im Lavanttal die Klostersgemeinschaft stärken und ist überzeugt, dass das einzige Männerkloster Kärntens eine Zukunft hat

Graz (KAP) Die Klostersgemeinschaft muss wieder gestärkt werden, damit das Benediktinerstift St. Paul im Lavanttal eine Zukunft hat. Diese Maßnahme sieht der Abt von Stift Admont, Gerhard Hafner (59), in seiner neuen zusätzlichen

Aufgabe als interimistischer Administrator in Kärntens einzigem Männerkloster als vorrangig. "Natürlich kommt man nicht als Wunderwuzzi nach St. Paul. Ich bin ein Hörender, komme mit offenem Herzen, mit meinem Glauben und

Humor", so Hafner im Interview mit der "Kleinen Zeitung" am 12. Mai auf die Frage, wie er seine Mission in St. Paul anlegen wolle.

Sechs Tage zuvor hatte die Österreichische Ordenskonferenz bekannt gegeben, dass der Admonter Abt zum Übergangsl Leiter in St. Paul bis Anfang 2026 bestellt worden ist, nachdem der bisherige Administrator, P. Marian Kollmann (41), sein Amt als Oberer des Klosters aus persönlichen Gründen zurückgelegt hatte. Die Ernennung Hafners erfolgte durch Abt Johannes Perkmann in seiner Funktion als Abtpräses der österreichischen Benediktinerkongregation, nach einem Beschluss des Kongregationspräsidiums. Hafner wird bei seinen Leitungsaufgaben und in der Doppelrolle als Abt von Stift Admont und Administrator von Stift St. Paul von seinem Prior P. Maximilian Schiefermüller unterstützt.

Er komme "relativ unbeschwert und unvoreingenommen in die Gemeinschaft. Die Mitbrüder in St. Paul sind seit Jahren erfahrene Seelsorger", sagte Hafner, der am 17. Mai das erste Mal in seiner neuen Funktion in St. Paul sein werde. Er, Hafner, wolle "zwei bis drei Mal im Monat vor Ort sein, aber nicht mit längeren Aufenthalten. Denn in Admont feiern wir heuer das 950-Jahr-Bestandsjubiläum." Prior Schiefermüller werde ebenfalls ein bis zwei Mal im Monat in St. Paul sein, "sodass jede Woche einer von uns beiden präsent ist".

Sein Ziel sei es, wieder ein Gemeinschaftsleben im Kloster zusammenzubringen mit gemeinsamen Gebets- und Essenszeiten. "Ich weiß,

Mitbrüder sind auch als Seelsorger in ihren Pfarren tätig, haben Auswärtstermine. In dieser kleinen Zerrissenheit ist jedes Klosterleben. Aber ein leeres Haus ist ein leeres Haus. Wir werden trachten, das Kloster wieder zu stärken. Wir alle wurden ja deshalb Mönche, um Gemeinschaft zu leben und zu teilen", führte der Abt aus.

Die Frage nach einem möglichen Ende des Klosters sei berechtigt, zumal von den insgesamt neun Mönchen drei im Austritt begriffen und zwei weitere beurlaubt und in einem anderen Kloster seien. Dazu Abt Hafner: "Gemeinsam mit den vier Mitbrüdern in St. Paul wollen wir jetzt gute Wege für die Zukunft finden. Wenn es das Ende von St. Paul wäre, würde ich nicht hingehen und mir die zusätzliche Aufgabe antun. Der Abtpräses, Prior und ich glauben fest daran, dass es gut wird und weitergeht, dass die Gemeinschaft wieder stabil wird und über die Jahre gut anwächst. Das kann aber nur gelingen, wenn das Kloster belebt ist."

Das 1091 gegründete Benediktinerstift St. Paul im Lavanttal ist das einzige monastische Kloster in Kärnten. Das Stift betreut vier eigene Pfarren und stellt Seelsorger für diözesane Pfarren und Seelsorgestellen. Das Stiftsgymnasium St. Paul mit über 600 Schülerinnen und Schülern, die Forst- und Landwirtschaft sowie das weit über Kärnten hinaus bekannte Museum des Stiftes sind Tätigkeitsbereich von rund 45 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. (Info: www.stift-stpaul.at)

Ordensspitäler schlagen Alarm: Bis 2030 fehlen 90.000 Pflegekräfte

ARGE-Leiter Bohynik wirbt vor "Tag der Pflege" für Bürokratieabbau und "rechtssichere Zuwanderungsstrategie", ohne die der Pflegekräftemangel nicht gelöst werden kann

Wien (KAP) Die Österreichischen Ordensspitäler machen anlässlich des Internationalen Tags der Pflege (12. Mai) auf den Pflegekräftemangel aufmerksam. "Österreich hat ein massives Problem bei qualifizierten Fachkräften im Pflegebereich. Bis 2030 fehlen 90.000 Pflegekräfte", schlagen die 23 von Ordensgemeinschaften geführten Krankenhäuser am 10. Mai Alarm. Um eine "persönliche Betreuung leisten zu können, braucht es motivierte Pflegekräfte und genau hier haben wir derzeit den größten Engpass", kritisierte Peter Bohynik, Leiter der Arbeitsgemeinschaft Ordensspitäler.

Die Ordensspitäler verfolgten in der Umsetzung christlicher Werte einen ganz besonderen menschlichen Zugang, der sowohl von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als auch von den Patienten und Patientinnen geschätzt würde. Um möglichst viele Pflegerinnen und Pfleger zu halten, brauche es vor allem attraktive Anreize für bestehende Pflegekräfte, von einem Teilzeit- in ein Vollzeit-Arbeitsmodell zu wechseln. "Die Wertschätzung für Pflegekräfte muss breiter ansetzen als nur über die finanzielle Ebene, aber attraktive Entlohnungsmodelle sind zweifellos ein wichtiger Baustein", so Bohynik weiter. "Wenn wir es schaffen würden, Teilzeit-Pflegekräfte zu

Vollzeit-Modellen zu motivieren, wäre der Personalengpass fürs Erste gelöst", zeigte er sich überzeugt.

Zuwanderungsstrategie nötig

Das alleine werde auf Dauer aber nicht reichen, betonte Bohynik: "Wir brauchen eine klare und rechtssichere Zuwanderungsstrategie, die es uns ermöglicht, mehr Arbeitskräfte nach Österreich zu holen". Wichtig sei es, diese Menschen möglichst rasch in den Arbeitsprozess zu integrieren und ein attraktives Umfeld zu schaffen. "Deutschland holt jährlich 20.000 Pflegekräfte ins Land, wir schaffen im Schnitt nur 130", so seine Kritik

Grund dafür seien auch die extrem langen Wartezeiten im Migrationsprozess aus Drittstaaten. Universitär qualifizierte Fachkräfte bräuchten bis zu acht Monate, bis alle Behördenprozesse

abgeschlossen sind. Zeit, die im Gesundheits- und Pflegewesen fehle. Dazu komme ein "Bürokratie-Marathon", der es sehr unattraktiv mache, nach Österreich zu kommen. "Für die ARGE Ordensspitäler ist deshalb der dritte wichtige Baustein, die Zulassungsverfahren für Pflegeberufe zu beschleunigen."

Die 23 Ordensspitäler Österreichs betreuen jährlich bis zu zwei Millionen Patientinnen und Patienten und stellen damit eine bedeutende Säule des österreichischen Gesundheitswesens dar. Bundesweit steht jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhaus. In absoluten Zahlen sind es etwa 7.800 Betten. Über 200.000 Patientinnen und Patienten werden jährlich operiert. Mit rund 22.500 Mitarbeitenden sind die Ordensspitäler ein wichtiger Arbeitgeber. (Infos: www.ordensspitaeler.at)

Venezolanischer Ordensmann: Menschen leben von Speiseresten im Müll

In Hauptstadt Caracas tätiger Salvatorianerpater: Venezuela wird von Hungersnot und Auswanderungswelle geplagt, obwohl das Land über die größten Erdölreserven der Welt verfügt

Wien (KAP) Obwohl Venezuela über die größten Erdölreserven der Welt verfügt, leben viele Menschen in der Hauptstadt Caracas in bitterer Armut und von "Speiseresten aus dem Müll". Das hat der Salvatorianerpater Luis Domingo Diaz bei einem von der Ordensgemeinschaft organisierten Pressegespräch in Wien berichtet. P. Diaz wirkt in den Armenvierteln von Caracas und kümmert sich dort u.a. um Kinder, die ohne Eltern aufwachsen müssen, und um verarmte Senioren.

Das ganze Land werde aktuell von einer Hungersnot und damit einhergehenden Auswanderungswelle geplagt. Eines der Hauptprobleme in dem südamerikanischen Land sei laut dem Ordensmann, dass rund 70 Prozent der Produkte importiert werden müssen. Dazu kämen Fehlewicklungen wie die Zentralisierung und Verstaatlichung der Industrie, eine starke Militarisierung des Landes und Korruption. All das habe in den letzten Jahrzehnten zu einer tiefen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Krise geführt, die die soziale Kluft zwischen sehr Reichen und sehr Armen dramatisch vertieft. Der Großteil der Bevölkerung könne sich das tägliche Leben inzwischen nicht mehr leisten. Die Hyperinflation der letzten Jahre mit Inflationsraten von bis zu 600 Prozent habe die Situation weiter befeuert.

Inmitten dieser Lage wirkt P. Diaz mit neun weiteren Salvatorianern. So habe man mit dem Gesundheitszentrum "Padre Jordan" auf das Versagen des öffentlichen Gesundheitssystems reagiert. "Mithilfe von Salvatorianer-Büros in aller Welt und internationalen NGOs können dort monatlich rund 2.500 Menschen medizinisch versorgt werden", berichtete der Ordensmann. Weitere Sozialeinrichtungen des Ordens für Kinder, Jugendliche und Senioren würden die größte Not lindern.

100 Euro für vierköpfige Familie

"Eine durchschnittliche vierköpfige Familie erhält weniger als 100 Euro pro Monat", so P. Diaz. Um sich halbwegs ausreichend ernähren zu können, müsse man aber mindestens 500 Euro allein für Lebensmittel ausgeben. "Wir können vielleicht nicht die Realität aller Venezolanerinnen und Venezolaner ändern, aber wir bleiben den Menschen in unserem Umfeld verpflichtet und unterstützen sie nach Kräften", so der Ordensmann.

P. Luis Domingo Diaz SDS (1983) übernahm nach seiner Priesterweihe die Koordination der sozialen Werke der Salvatorianer in Venezuela, die unter anderem Kinderheime, die Krankenstation und Schulen umfassen. Heute arbeiten rund 300 Menschen in den Sozialwerken

der Salvatorianer in Venezuela. Über die einzelnen Einrichtungen werden rund 6.000 Menschen

erreicht und betreut. (Spenden: IBAN: AT36 6000 0000 0231 9452, Verwendungszweck: Venezuela)

Scheuer: Jägerstätter wollte wie Franz von Assisi Evangelium leben

Franziskaner starten Provinzkapitel - Mit Stand Oktober 2023 leben 95 Franziskaner in 18 Niederlassungen in Österreich und Südtirol

Linz (KAP) Den heiligen Franz von Assisi und den seligen Franz Jägerstätter eint, dass "beide im Grunde nur das Evangelium leben wollten": Darauf hat der Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer mit Blick auf den Jägerstätter-Gedenktag (21. Mai) betont. Obwohl von Massenmeinung unter Druck gesetzt, der Macht der Gewalttätigen ausgesetzt und von ihnen eingekerkert, habe sich Jägerstätter eine innere Freiheit bewahrt, sagte Scheuer zum Auftakt des Provinzkapitels der Franziskaner von Österreich und Südtirol am Pfingstmontag in der Wolfgang-Kirche in Puppung in Oberösterreich. Bis Freitag beraten dort mehr als 50 Franziskaner über aktuelle Herausforderungen des Ordenslebens. Der Linzer Bischof rief die Ordensleute zu Beginn ihrer Versammlung dazu auf, "von Gottes Möglichkeiten nicht zu klein zu denken".

"Franz Jägerstätter hat nicht zu groß von der Macht der Nazis gedacht und nicht zu klein von den Möglichkeiten Gottes mit ihm", führte Scheuer laut Mitteilung des Franziskanerordens (Dienstag) aus. Er habe den Krieg zwar nicht stoppen können, sei deswegen aber nicht in Resignation verfallen. Jägerstätter war als Mitglied des säkularen franziskanischen Dritten Ordens, der die franziskanischen Ideale außerhalb von Klöstern fördern möchte, eng mit der franziskanischen Spiritualität vertraut. Die Kraft für seine Haltung habe der 1943 Hingerichtete aus seiner Verbundenheit mit dem Gekreuzigten und dem Auferstandenen geschöpft, sagte Scheuer. Genau dieses Kriterium werde in der Nachfolge Christi

jedoch aus dem Blick verloren, so die Kritik des Bischofs.

"In der gegenwärtigen Gesellschaft und Kirche gibt es seit einigen Jahren so etwas wie eine 'schleichende Entchristologisierung' des allgemeinen Glaubensbewusstseins", meinte Scheuer. So stehe in der Glaubens-, Gebets- und Liedsprache innerhalb der kirchlichen Frömmigkeit, "nicht mehr Jesus im Zentrum unserer Beziehung zu Gott", sagte der Linzer Diözesanbischof.

Gegen den "rasenden Stillstand"

Der Leiter der Österreichischen Provinz (Provinzialminister) der Franziskaner, P. Fritz Wenigwieser, warnte zum Auftakt der Arbeiten vor einem "rasenden Stillstand": Die zeitgenössische Gesellschaft fordere immer schnellere Abläufe und Reaktionen, gleichzeitig verharre oder erstarrte sie ohne wirklichen Fortschritt. Als anstehende Herausforderungen des Ordens nannte Wenigwieser das Älter-Werden vieler Mitbrüder und die Frage nach dem rückläufigen Nachwuchs.

Wenigwieser aus dem "Shalomkloster Puppung" wurde 2021 zum neuen Provinzialminister gewählt. Seit dem Jahr 2007 gibt es die Provinz Austria vom hl. Leopold, die Klöster in Österreich und Südtirol umfasst. Mit Stand Oktober 2023 leben 95 Franziskaner in 18 Niederlassungen in Österreich und Südtirol. Die Franziskaner betreiben zwei Schulen - je eine in Bozen und in Hall in Tirol. In vielen Pfarren arbeiten Brüder in der Pfarr- und der Pastoralarbeit mit.

Privatschulen machen auf Belastung für Führungskräfte aufmerksam

Symposium Katholischer Mittelschulen: Führungskräfte katholischer Schulen vor immer komplexere Herausforderungen gestellt

Wien/Linz (KAP) Katholische Privatschulen machen auf die hohe Belastung für schulische Führungskräfte aufmerksam und werben für mehr Selbstfürsorge. So beschäftigte sich ein Symposium der Schulerhalter und Direktoren Katholi-

scher Mittelschulen und Polytechnischer Schulen in Österreich in der vergangenen Woche mit dem Thema "Wirksame Selbstfürsorge in der Führungspraxis", wie die Ordensgemeinschaften am 21. Mai mitteilten. Führungskräfte katholischer

Schulen würden demnach heutzutage vor immer komplexere Herausforderungen gestellt, so der Tenor der Veranstaltung im Bildungshaus Greisinghof in Tragwein in Oberösterreich.

Administrative Anforderungen, die Herausforderungen des Schulalltags, die Fürsorge um das Beziehungsgeflecht der Schulgemeinschaft, bei alledem gelte es trotzdem, die großen pädagogischen und systemischen Ziele nicht aus den Augen zu verlieren. Das koste viel Energie, so die Schulterhalter und Direktoren. Dabei bleibe die Sorge um das eigene psychische und physische Wohlbefinden häufig auf der Strecke.

"Selbstfürsorge bedeutet nicht nur, dass es uns körperlich und psychisch gut geht, sondern Selbstfürsorge hat auch eine wichtige geistliche Dimension", betonte die Ordensfrau und Coachin Sr. Franziska Madl bei dem Symposium. "Man kann auch spirituell ausbrennen", so die Priorin der Dominikanerinnen in Wien und Psychotherapeutin in Ausbildung. Deshalb sei es wichtig, einen Ort zu wissen, "wo ich mich von Jesus versorgen lassen kann". Denn nur wenn man voll umfassend - körperlich, seelisch und spirituell - gut auf sich selbst schaue, könne man auch für andere da sein, so die Ordensfrau.

"Preis der Orden 2024": Einreichungen ab sofort möglich

Ordenskonferenz zeichnet wieder herausragendes gesellschaftspolitisches und spirituelles Engagement an der Schnittstelle zwischen Orden und Gesellschaft aus

Wien (KAP) Die Österreichische Ordenskonferenz hat den "Preis der Orden 2024" ausgeschrieben. Seit 2012 verleiht die Ordenskonferenz den Preis, um herausragendes gesellschaftspolitisches und spirituelles Engagement an der Schnittstelle zwischen Orden und Gesellschaft auszuzeichnen. Der Preis wird alle zwei Jahre verliehen und ist mit insgesamt 12.000 Euro dotiert. Einreichungen sind ab sofort möglich, die nächste Preisverleihung findet im Herbst 2024 statt.

Einreichen können Einzelpersonen oder Personengruppen aus Ordensgemeinschaften oder Ordenseinrichtungen. Ebenso können Personen oder Personengruppen aus dem öffentlichen Bereich einreichen, die ein Projekt in

Kooperation mit Ordensleuten, Ordensgemeinschaften oder -einrichtungen umgesetzt haben. Die Art des Engagements kann sozialer, pädagogischer, journalistischer, spiritueller, interkultureller, künstlerischer oder wirtschaftlicher Natur sein.

2022 ging der Preis an das Frauenhilfsprojekt "Quartier 16" der Franziskanerinnen von Vöcklabruck, das Begegnungscafé "dieQuelle.komm" der Frohbotschaft Batschuns ("Frohbotinnen") in Feldkirch und die Sozial- und Gesundheitspraxis "dock" der Vinzenz Gruppe in Wien. Die Preise wurden im Rahmen des Österreichischen Ordensstages im November 2022 in Wien verliehen. (Info: www.ordensgemeinschaften.at)

880 Jahre Stift Altenburg: Prior dankbar für "einzigartige" Geschichte

Auch Architekturkonzeption "Kloster unter dem Kloster" des niederösterreichischen Benediktinerstifts feiert 30-jähriges Bestehen

Wien (KAP) Das Waldviertler Benediktinerstift Altenburg feiert in diesem Jahr gleich ein doppeltes Jubiläum: 880 Jahre Klostersgeschichte sowie 30 Jahre "Kloster unter dem Kloster". "Aus heutiger Sicht ist es schier unglaublich, dass unser Barockkloster im 17. Jahrhundert direkt über die mittelalterliche Anlage hinweg gebaut worden ist", betonte Prior Michael Hüttl in einer Aussendung des Stifts. Das Projekt - eine weltweit einzigartige Architekturkonzeption, die mittelalterliches und neuzeitliches Kloster nahtlos miteinander verbindet - werde heuer zum 30. Geburtstag

"einen besonderen Fokus auf die Einzigartigkeit dieser zwei Epochen Klostersgeschichte direkt übereinander richten", so der Prior.

Zu einer Einheit verbunden wurden die beiden Klosterteile durch die Architektur des 21. Jahrhunderts, mit deren Planung man vor 20 Jahren begonnen habe, so Hüttl. Mit 1. Mai hat die doppelte Jubiläumssaison begonnen. Seit 1144 leben durchgängig Benediktinermönche in der Abtei. Anlässlich des heurigen 880. Jubiläums der Klostergründung liege 2024 ein Schwerpunkt auf der bewegten Klostersgeschichte und beleuchtet

die Baukunst und das Mönchsleben vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

Im Zentrum steht das sogenannte "Kloster unter dem Kloster" mit seiner außergewöhnlichen Architektur. Jahrhundertlang lagen die Reste der mittelalterlichen Klosteranlage unter dem barocken Prunkbau des 17. Jahrhunderts verborgen. Erst archäologische Grabungen brachten das ursprüngliche, darunter liegende Kloster aus dem 12. Jahrhundert in mehreren

Schritten über ein ganzes Jahrhundert hinweg zum Vorschein. Die finalen Grabungen starteten 1983 und gipfelte in der Freilegung des gesamten mittelalterlichen Kreuzganges samt seinen umliegenden Räumen wie der alten Schreibstube. 1994 wurde dieser archäologische Schatz erstmals für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. (Infos: www.stift-altenburg.at)

Vor 80 Jahren wurde Roman Karl Scholz von den Nazis hingerichtet

Klosterneuburger Chorherren und Schüler des Gymnasiums Klosterneuburg gedachten des Ordensmannes, der eine der bedeutendsten Widerstandsgruppen Österreichs in der NS-Zeit gegründet hatte - Gedenkgottesdienst am 10. Mai in der Klosterneuburger Stiftsbasilika

Wien (KAP) Am Freitag, 10. Mai, jährt sich zum 80. Mal der Todestag des von den Nationalsozialisten hingerichteten Augustiner-Chorherren, Dichters und Jugendseelsorgers Roman Karl Scholz. Scholz gilt als Gründer einer der ersten und bedeutendsten Widerstandsgruppen Österreichs in der NS-Zeit. Zum Gedenken an ihn fand am Jahrestag um 18 Uhr eine Messe in der Stiftsbasilika statt. Schon am Dienstag gedachten das Stift und das Gymnasium Klosterneuburg in einer Veranstaltung des Chorherren sowie der vielen weiteren NS-Opfer.

Zu der Gedenkveranstaltung im Stift Klosterneuburg konnten Propst Anton Höslinger und Schuldirektorin Hemma Poledna zahlreiche Schüler und Lehrer, aber auch einige (inzwischen in die Jahre gekommenen) Kinder von ehemaligen Jugendlichen begrüßen, die Roman Scholz in Klosterneuburg noch unterrichtet hatte. Durch alle Grußworte zog sich die Feststellung, dass Freiheit und Demokratie keine Selbstverständlichkeit sind, sondern stets aufs Neue errungen und bewahrt werden müssen.

Roman Scholz habe mit seinem Glauben und seinen politischen Überzeugungen gerungen, so Propst Höslinger. Scholz habe in diesem Ringen schließlich die Kraft gefunden, für seine Überzeugungen sogar in den Tod zu gehen.

4.000 politische NS-Opfer

Den Festvortrag hielt Johannes Schönner vom Karl von Vogelsang-Institut. Er führte eingangs aus, dass sein Institut vor etwas mehr als zehn Jahren gemeinsam mit dem Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (DÖW) im Rahmen eines gemeinsamen Projekts eine Datenbank aller "Politischen Opfer des National-

sozialismus" in Österreich erstellt hatte. Insgesamt fanden sich darin am Ende des Projekts an die 4.000 Namen. Die meisten davon gehörten der Arbeiterbewegung oder den Kommunisten an, aber es seien auch viele Personen aus dem kirchlichen Bereich dabei gewesen.

Tausende Priester und kirchliche Laien litten unter brutalsten Verfolgungen und Gestapo-Terror, wurden ständig beobachtet und oftmals beim ersten Wort einer Kritik am NS-System denunziert, führte Schönner u.a. aus. Die Bandbreite der darauffolgenden Maßnahmen reichte vom Gauverweis bis zur KZ-Haft. Alleine im KZ Dachau waren ab 1939/40 eigene Priesterbaracken eingerichtet, um Haftplatz für die tausenden Geistlichen aus Deutschland und den besetzten Gebieten zu schaffen.

Schönner nannte neben Roman Scholz u.a. auch Pfarrer Otto Neururer und Pater Franz Reinisch, die beide wegen ihres Glaubens ermordet wurden; ebenso die Selige Sr. Restituta Kafka, den Seligen Franz Jägerstätter und Kaplan Heinrich Maier, der 1945 als einer der letzten knapp vor der Befreiung Österreichs hingerichtet wurde. Der Historiker wies zudem darauf hin, dass auch Laienorganisationen oder katholisch bestimmte Organisationen wie beispielsweise der Mittelschülerkartellverband oder der Cartellverband aufgrund ihres grundsätzlichen oppositionellen Werteverständnisses bereits ab den ersten Stunden des "Anschlusses" verfolgt wurden. Die wesentlichen "Delikte", wegen derer die Menschen verurteilt wurden, waren laut Schönner Hochverrat und Landesverrat, Heimtücke, Schleichhandel, das Hören von Feindsendern, Schwarzschlachten oder auch Abtreibung.

Der Historiker warnte in seinem Vortrag davor, nur aus heutiger Perspektive die Ereignisse von damals zu beurteilen. Die vom NS-Regime gerade zu Beginn ihrer Herrschaft geschickt dargestellte Propagierung von Gemeinsamkeiten zwischen dem Christentum und dem Nationalsozialismus habe gerade in der ersten Phase nicht ihre Wirkung auf die breite Masse der Gläubigen verfehlt: "Es soll an dieser Stelle nicht unausgesprochen bleiben, dass die vermeintliche Vereinbarkeit von Kirche und Nationalsozialismus, in ihrer Absurdität und Naivität heute klar zu erkennen, durchaus existent war." Andererseits hätten viele katholische Priester, Laien und Akademiker sehr wohl schon vor 1938 die wahre Natur des Nationalsozialismus erkannt und auch Konsequenzen gezogen.

Roman Karl Scholz

Der 1912 in Mähren geborene Karl Scholz war geprägt von der christlich-deutschen Jugendbewegung seiner Zeit und hatte sich zunächst dem Nationalsozialismus zugewandt. 1930 trat er in das Chorherrenstift Klosterneuburg ein, nahm den Namen Roman an und wurde 1936 zum Priester geweiht. Im selben Jahr wandelte sich seine politische Haltung radikal: Nach der Teilnahme am NS-Reichsparteitag in Nürnberg hatte der Jugendseelsorger den unmenschlichen Charakter des Regimes erkannt und wurde überzeugter Gegner.

Gemeinsam mit seinem ehemaligen Mitbruder Viktor Reimann gründete Scholz die Widerstandsgruppe "Deutsche Freiheitsbewegung", die nach dem Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland im März 1938 in "Österreichische Freiheitsbewegung" umbenannt wurde. Erklär-

tes Ziel war die geistige Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Ideologie und aktiver Widerstand.

Mitglieder der Gruppe waren Freunde und Schüler - Scholz wirkte als Kaplan und Religionslehrer -, während der Chorherr sein Engagement vor seiner Ordensgemeinschaft geheim hielt. Eines der Mitglieder war der Burgschauspieler Otto Hartmann, der die Gruppe im Juni 1940 verriet. Die NS-Behörden stuften die Bewegung als "geheime hochverräterische Organisation" ein. Nach Scholz' Verhaftung am 22. Juni konnte die Gestapo in Folge die Mehrheit der Gruppenmitglieder ausforschen und festnehmen.

Für Scholz folgten dreieinhalb Jahre Kerkerhaft in insgesamt elf Haftanstalten. Erst am 22. Februar 1944 begann das Gerichtsverfahren gegen Scholz, schon am nächsten Tag wurde er zum Tod verurteilt. Die Begründung des Todesurteils lautete auf Hochverrat und Landesverrat. Am 10. Mai wurde Scholz, gerade 32 Jahre alt, im Wiener Landesgericht vor das Schafott geführt. Seine letzten Worte waren "Für Christus und Österreich".

Johannes Schönner präsentiert in seinem Vortrag auch jenen Auszug aus dem vom Gefangenenseelsorger Eduard Köck verfassten Sterbebuch des Wiener Landesgerichts, auf dem der Name Roman Scholz eingetragen ist.

Mit ihm seien an diesem Tag über 30 Personen, Frauen und Männer, hingerichtet worden, so Schönner: "Das soll am heutigen Tag, an dem Roman Karl Scholz gedacht wird, nicht unausgesprochen bleiben. Das Gedenken gilt wohl uneingeschränkt allen."

Ordensfrau feierte mit 102 Jahren "Kronjuwelen-Profess"

Sr. Kiesenhofer von den Franziskanerinnen in Amstetten legte vor 75 Jahren Ewige Gelübde ab

Linz (KAP) Bei einer Festmesse haben die Franziskanerinnen von Amstetten jene sieben Jubilarinnen unter ihren Mitschwestern gefeiert, die seit 60, 65, 70 oder sogar 75 Jahren in der Ordensgemeinschaft leben. Die in Lasberg (OÖ) geborene Sr. Gertrud Kiesenhofer beging dabei ihr "Kronjuwelen-Professjubiläum": Die Ordensfrau hatte vor 75 Jahren die Ewigen Gelübde abgelegt. Dabei ist die bald 102-Jährige fast eine Spätberufene, denn der Zweite Weltkrieg verhinderte zunächst

den Eintritt ins Kloster, wie die Diözese Linz berichtete

In ihrer Festansprache bei der Messe, die bereits am 1. Mai stattgefunden hatte, würdigte Generaloberin Franziska Bruckner die Jubilarin: Sr. Gertrud habe als Lehrerin, Erzieherin, Heim- und Schulleiterin und viele Jahre als Oberin bis zur Pensionierung 1989 in Hollabrunn im Landesjugendheim gewirkt. 1990 kam sie dann als Hausoberin in die Schwesterngemeinschaft ins Herz-Jesu-Kloster nach St. Pölten. Auch

Weihbischof Anton Leichtfried würdigte die Jubilarinnen für ihren jahrzehntelangen Einsatz in

Kindergärten und Schulen für Kinder und Jugendliche sowie für Menschen mit Behinderung.

Maria Habersack neue Vorsitzende der Katholischen Kindestagesheime

Vereinigung der von Orden geführten elementarpädagogischen Einrichtungen betreibt in Wien 37 Kindergärten und 22 Horte

Wien (KAP) Die Vereinigung Katholischer Kindertagesheime (KKTH) haben eine neue Vorstandsvorsitzende. Maria Habersack wurde laut einer Mitteilung der Österreichischen Ordenskonferenz zur Nachfolgerin von Sr. Karin Kuttner ernannt, die das Amt seit 2018 innehatte. "Als langjährige Direktorin einer Ausbildungsstätte für Elementarpädagogik ist es mir ein großes Anliegen, Lobbying für die Anerkennung der großartigen Bildungsarbeit in den elementarpädagogischen Einrichtungen zu machen", betonte Habersack, die zuletzt Vorstandsvorsitzende der Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ) war.

In ihrer ersten Stellungnahme hob Habersack den "wesentlichen Beitrag der Elementaren Bildungseinrichtungen zu einer positiven Entwicklung von Kindern" hervor. Sie ermöglichten Eltern zudem, Familie und Beruf besser koordinieren zu können. Wie die neue Vorstandsvorsitzende erklärte, wolle sie deshalb in den anstehenden Gesprächen mit den politischen Verantwortlichen darauf hinweisen, welche Verbesserungen es im Kindergarten und Hort brauche, damit professionelle pädagogische Arbeit auch in Zukunft möglich sei.

Zur Seite stehen werden Habersack in der kommenden dreijährigen Amtsperiode im Vorstand Martin Pfeiffer (Geschäftsführer Bildungszentrum Kenyongasse, Mater Salvatoris und Bildungszentrum Gleiß) als stellvertretender Vorsitzender sowie die Vorstandsmitglieder Verena Radinger (Leiterin Finanz- und Rechnungswesen VOSÖ) und Matthias Steinklammer (Geschäftsführer Casa Leben GmbH).

Habersack bezeichnete die KKTH als eine "Erfolgsgeschichte von 15 Jahren". Trotz der Einzelinteressen verschiedener Ordensgemeinschaften sei es gelungen, alle Kinderbetreuungseinrichtungen zu einer gemeinsamen Organisation, der KKTH, zu formen. "Einheit in der Vielfalt ist ein Modell, das auch für den Zusammenschluss anderer Bildungseinrichtungen richtungsweisend sein könnte", ist Habersack überzeugt.

Die Vereinigung Katholischer Kindertagesheime (KKTH) ist der viertgrößte private Träger in Wien mit 37 Kindergärten und 22 Horten. Zu den Erhaltern der Einrichtungen gehören christliche Orden und ordensnahe Trägervereine, die Casa Leben, das Institut Neulandschulen sowie die Caritas Socialis Kinderbetreuung.

Ordenskonferenz: Neue Bereichsleiterin für Bildung

Marie-Theres Igréc folgt mit 1. Dezember auf Clemens Paulovics

Wien (KAP) Marie-Theres Igréc wird neue Bereichsleiterin für Bildung und Ordensschulen der Österreichischen Ordenskonferenz. Das haben die Ordensgemeinschaften am 10. Mai bekannt gegeben. Sie folgt auf Clemens Paulovics, der den Bereich seit Jänner 2020 leitet und ab Dezember 2024 die Abteilungsleitung Schul-/Betriebspastoral und Ordenscharisma der Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ) übernimmt. Igréc übernimmt die Funktion mit 1. Dezember.

"Die Vielfalt der Ordensschulen mit ihren ganz unterschiedlichen Wurzeln und Visionen nun noch ein Stück besser kennenlernen zu

dürfen und gemeinsam das große Potential, das diese Bildungsorte und -gemeinschaften gerade für gegenwärtige gesellschaftliche Fragen mitbringen, ausloten zu können, ist eine Aufgabe, auf die ich mich sehr freue", sagte die designierte Bereichsleiterin, die als Referentin für Katholische Privatschulen der Konferenz der Schulamtsleiterinnen und Schulamtsleiter Österreichs (SALK) Expertise im Bereich der katholischen Privatschulen mitbringt.

"Ich freue mich, dass wir mit Marie-Theres Igréc eine erfahrene Leiterin für den Bereich Bildung und Ordensschulen gefunden haben. Ihre

jahrelange Erfahrung im katholischen Privatschulbereich und ihre fachliche Expertise werden einen guten Übergang ermöglichen", betonte Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz. "Ich danke Clemens Paulovics für den unermüdlichen Einsatz für 'seiner' Ordensschulen, für das Vernetzen und für die Gestaltung spannender Tagungen mit relevanten Themen", so Sr. Rod.

In das Aufgabengebiet fallen unter anderem die Stärkung des Ordensschulnetzwerkes als zentrale Informationsdrehscheibe, die Konzeption und Organisation von Fortbildungsveranstaltungen für Führungskräfte katholischer Schulen, die strategische Unterstützung der Ordensschulen, die Kontaktpflege zu den Schulämtern der Diözesen und vielfältige Lobbyarbeit hin zu öffentlichen Stellen.

Bildung: Neuzugang beim Verein für Franziskanische Bildung

Verein übernimmt Trägerschaft des Kindergartens der Borromäerinnen in Grieskirchen

Wien/Linz (KAP) Der Verein für Franziskanische Bildung (VfFB) übernimmt am 1. September 2024 die Trägerschaft des Kindergartens der Borromäerinnen in Grieskirchen. Dem stimmte die Stadtgemeinde Grieskirchen dieser Tage bei einer Gemeinderatssitzung zu, wie die heimischen Ordensgemeinschaften mitteilten.

Der Verein für Franziskanische Bildung ist mit mehr als 50 Bildungseinrichtungen in Oberösterreich, Niederösterreich und der Steiermark für rund 7.000 Kinder und Jugendliche aller Altersstufen zweitgrößter Träger von Ordens-Bildungseinrichtungen in Österreich. Darüber hinaus hat er das Management für die Bildungsanstalt für Elementarpädagogik (BAfEP) mit Kolleg,

den dazugehörigen Praxiskindergarten und den Hort sowie der Volksschule der Franziskanerinnen in Salzburg über.

Die Non-Profit-Organisation wurde 2019 von fünf franziskanischen Frauenorden mit dem Ziel gegründet, den kirchlichen und gesellschaftlichen Bildungsauftrag, der auf die Gründerinnen und Gründer der jeweiligen Orden zurückgeht, gemeinsam optimal zu erfüllen und als starker Partner der öffentlichen Hand im Bildungsbereich zu agieren. Seit Anfang 2022 führen die Franziskanerinnen von Vöcklabruck, die Franziskanerinnen Amstetten und die Franziskanerinnen von der Unbefleckten Empfängnis - Grazer Schulschwestern - die Geschicke des VfFB.

Stift Göttweig: 14 junge Ordensmänner bei Novizenwoche

Jährliches Vernetzungstreffen des Männerorden-Nachwuchses mit Besuch von Ordenseinrichtungen und Impulsen zu "erfülltem Ordensleben"

St. Pölten (KAP) Die sogenannte "Novizenwoche", die Jahr für Jahr den Nachwuchs der österreichischen Männerorden versammelt, ist am 12. Mai in Stift Göttweig zu Ende gegangen. 14 Ordensleute aus acht Gemeinschaften - darunter angehende Priester wie auch Ordensbrüder - haben sich "über die eigenen Ordensgrenzen hinaus" ausgetauscht und Aspekte des Ordenslebens diskutiert, hieß es in einem Bericht der Österreichischen Ordenskonferenz vom Montag.

Unter dem Generalthema "wie kann Ordensleben als erfülltes Leben gelingen" sei fundiert über den richtigen Umgang mit digitalen Medien im Kloster sowie über das Thema Ehelosigkeit und Keuschheit gesprochen worden. Geleitet wurde das von Gebeten, Impulsen und

Austausch geprägte Vernetzungstreffen vom Göttweiger Benediktiner P. Maximilian Krenn und dem Herzogenburger Propst Petrus Stockinger. Auch ein Besuch in der Kaserne Mautern stand auf dem Programm, wobei die Novizen mit den anwesenden Soldatinnen und Soldaten ins Gespräch kamen und "einige Parallelen zwischen den beiden Arbeitsfeldern feststellten", hält die abschließende Mitteilung fest. Im Rahmen einer Wien-Exkursion gab es zudem einen Abstecher zum Büro der Österreichischen Ordenskonferenz, zur Nationaldirektion der Päpstlichen Missionswerke (Missio) und zur Ikonenwerkstatt im Kloster der Benediktinerinnen der Anbetung, wo es ein Treffen mit den Ordensfrauen gab.

Kulturvermittler der Orden untersuchen Kirchenräume auf "Resonanz"

Jahrestagung bei Linzer Elisabethinen mit interdisziplinären Blicken auf Wirkung von Kapellen

Linz (KAP) Eine "Entdeckungsreise durch Sakralräume", im speziellen Fall jene der Elisabethinen Linz, haben die für Kulturvermittlung Zuständigen der österreichischen Ordensgemeinschaften unternommen. Unter dem Motto "Resonanz. Raum.Spiritualität" beleuchteten Experten aus Soziologie, Theologie, Architektur und Kirchenraumpädagogik die Frage, wie man mit Kirchenräumen in Resonanz treten kann, hieß es in einer Aussendung der Ordenskonferenz. Die Veranstaltung des Bereichs Kultur und Dokumentation fand in Kooperation mit den Elisabethinen und der Katholische Privat-Universität Linz (KU) statt.

Der Theologe Andreas Telser führte die Teilnehmenden in die Resonanztheorie von Hartmut Rosa ein, die Resonanz als "Fähigkeit, sich wirklich berühren und verwandeln zu lassen" beschreibt. Die von Rosa geschilderten Wesensmerkmale von Resonanz - etwa, dass es etwas geben müsse, das den Betrachter "anrufe"; die durch das eigene Handeln geschaffene Verbindung mit diesem; die eigene Verwandlung sowie die "Unverfügbarkeit" der Resonanz - seien auch in der Kulturvermittlung von Bedeutung, so Telser.

Praktisch erprobt wurde dieser Zugang bei Erkundungen der Sakralräume der Elisabethinen - in der 2009 für Spitalspatienten eröffne-

ten Elisabethkapelle zwischen Kloster und Krankenhaus, in der aus dem 18. Jahrhundert stammenden Klosterkirche und in der 1964 als "Rückzugsort" für Ordensfrauen gebauten Konventkapelle.

Als "Räume einer anderen Wirklichkeits-erfahrung" bezeichnete die Kunsthistorikerin Martina Gelsinger vom Fachbereich Kunst und Kultur der Diözese Linz Kirchen an sich. Sie seien in Bau und Ausstattung "eindrucksvolle Dokumente der jeweiligen Zeit, ihrer gesellschaftlichen Entwicklungen und Glaubenspraxis" und eröffneten "vielfältige Bezüge zur eigenen Geschichte, den Fragen nach dem Woher und Wohin und der Beheimatung". Die Expertin rief zudem auch zur Wahrnehmung des Kirchenraums "mit allen Sinnen" an.

Beendet wurde die Veranstaltung mit einer Resonanzrunde, in der auch zukunftsweisende Projekte der Elisabethinen vorgestellt wurden. Darunter etwa der Podcast "Kaleidoskop Leben" von Sr. Helena Fürst und das Generationenhaus in Linz, in dem auf mehreren Etagen Generationen von Kindergartenkindern über in Ausbildung befindliche, in Wohngemeinschaften lebende junge Menschen, sowie auch Mieder in insgesamt 15 Mietwohnungen sowie Menschen im betreuten Wohnen leben.

Mariazell: Pfingst-Fußwallfahrt erinnert an Katholikentag 2004

Wallfahrtsdirektor P. Staberl bei Jahres-Hauptereignis der Jüngergemeinschaft: Gemeinsames Unterwegssein trotz unterschiedlicher Herkunft "wichtiges Zeichen"

Mariazell (KAP) Eine der größten regelmäßigen Fußwallfahrten in Österreich hat am Pfingstmontag ihren Höhepunkt gefunden: Mehr als 500 Pilgerinnen und Pilger, darunter über 150 Kinder und Jugendliche, feierten in Mariazell den Abschlussgottesdienst einer Sternwallfahrt der Jüngergemeinschaft, nach mehrtägigen Fußmärschen aus verschiedenen Teilen Österreichs. Empfangen wurden die Pilger, die in einer Prozession mit Glockengeläut gemeinsam auf den Mariazeller Hauptplatz und in die Basilika einzogen, am Kirchen-Vorplatz von Superior P. Michael Staberl. Der Mariazeller Wallfahrtsdirektor

erinnerte an die vor genau 20 Jahren stattgefundene "Wallfahrt der Völker".

2004 hätten damals beim Mitteleuropäischen Katholikentag die Pilger aus den verschiedenen Ländern in Mariazell an gemeinsame christliche Werte in Europa erinnert. "Euer Dasein von derart unterschiedlichen Menschen mit Herkunft sogar über Europa hinaus ist ein wichtiges Zeichen", sprach Benediktinerprior Staberl die Beteiligung zahlreicher Pilger unter anderem aus spanischsprachigen katholischen Gemeinden Wiens an der heurigen Wallfahrt an. Merkmal von Christen sei es, von der "Freude des Osterereignisses" geprägt zu sein. Die Pilger rief er auf,

"Vorboten dieser Freude" zu sein und für die Erneuerung der Kirche und geistliche Berufungen zu beten.

Bei der von P. Staberl angesprochenen Ereignis am 22. Mai 2004 waren 100.000 Pilger aus acht Ländern nach Mariazell zum Höhepunkt des Mitteleuropäischen Katholikentages (MEKT) anlässlich der EU-Erweiterung gekommen. Eingeladen hatten damals die Bischofskonferenzen von Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Polen, Slowenien, der Slowakei, Tschechien, Ungarn und Österreich. Das Ereignis unter dem Motto "Christus - Hoffnung Europas" war die größte Wallfahrt, die je nach Mariazell stattgefunden hatte. Mit den Gläubigen versammelten sich neben 100 Bischöfen und 1.000 Priestern auch der damalige EU-Kommissionspräsident Romani Prodi und die meisten Staatspräsidenten der beteiligten Länder.

Kirchenfest "Maria, Mutter der Kirche"

Bei der Wallfahrermesse in der Basilika erinnerte Hauptzelebrant P. Clemens Pilar am Montag an das an diesem Tag gefeierte Kirchenfest "Maria, Mutter der Kirche". Die Mutter Jesu stehe für eine

Haltung der Offenheit für das Wirken Gottes, welche allen Christen aufgetragen sei. "Wer in sich Gott Raum gibt, wird dadurch auch für die Bedürfnisse und Nöte der anderen offen", so der Generalsuperior des Kalasantinerordens. Christen sollten "Balsam für die Welt" werden.

Das Wallfahren gehört zur festen Tradition im Kalasantinerorden, dessen seliggesprochener Gründer P. Anton Maria Schwartz (1852-1929) selbst jahrelang große Fußwallfahrten nach Mariazell leitete. Eine 1972 gestartete Jugendwallfahrt zu Pfingsten unter der Leitung des Priesters Herbert Madinger (1922-2010) trug wesentlich zur Gründung der in der Tradition der Kalasantiner stehenden "Jüngergemeinschaft" (JG) bei, welche die Neuevangelisierung als ihre Hauptaufgabe sieht. Aus deren Aktiven-Kreis bildete sich die "Schwestern der Jüngersuche", eine Gemeinschaft diözesanen Rechts mit Hauptsitz in Wien. Die von der Ordensfamilie bis heute fortgesetzte Pfingst-Wallfahrt nach Mariazell fand heuer bereits zum 53. Mal statt.

(Honorarfreie Fotos stehen unter www.kathpress.at/fotos zum Download bereit)

Europa-Staatspreis an Toleranzgespräche Fresach und Schulprojekt

Für EU-Schwerpunkt zuständige Lehrerin an Wiener Ordensschule Maria Regina sowie Kärntner Dialoginitiative unter den von Europaministerin Edtstadler prämierten Projekten

Wien (KAP) Zwei Vorzeigeprojekte mit Kirchen-Bezug haben den Europa-Staatspreis 2024 für sich entschieden: Das Kärntner Bergdorf Fresach mit den Europäischen Toleranzgesprächen in der Kategorie "Europa in der Gemeinde", sowie ein Schulprojekt am Wiener Gymnasium Maria Regina, in der Kategorie "Europa in der Bildung". Europaministerin Karoline Edtstadler überreichte am 7. Mai die Auszeichnung, die 2015 von der Bundesregierung anlässlich der 20-jährigen Mitgliedschaft Österreichs in der Europäischen Union geschaffen und 2024 zum achten Mal vergeben wurde.

Fresach ist bereits seit über 50 Jahren Heimat für Wissenschaft und Schrifttum, schrieb das Dorf doch schon im Ost-West-Dialog mit der Internationalen Schriftstellertagung (1972-1996) Literaturgeschichte. 2011 setzte sich der Ort mit der Landesausstellung "Glaubwürdig bleiben - 500 Jahre protestantisches Abenteuer" und dem evangelischen Toleranzmuseum ein Wissens- und Architektur-Denkmal. Die seit 2015 alljährlich zu

Pfingsten organisierten Toleranzgespräche knüpfen an diese Tradition an und führen den europäischen Einigungsgedanken mit einem eigenen Nord-Süd-Dialog fort. Die Gespräche werden vom Land Kärnten, der Stadt Villach und der Evangelischen Kirche sowie der Kunstsektion im Bundeskanzleramt maßgeblich unterstützt.

Inhaltlich werden in Fresach gesellschaftliche Entwicklungen und politische Bildung zu Fragen der sozialen Integration, Demokratie und Menschenrechte diskutiert. 2024 befassen sie sich mit der Frage "Wahrheit - Was ist wirklich?" und den zunehmenden Versuchen, die öffentliche Meinung mit "Fake News" und KI-gesteuerter Desinformation zu manipulieren. In der Begründung für die Entscheidung hieß es, das Kärntner Dorf trage durch die Initiative maßgeblich zur Erreichung der gemeinsamen Ziele der europäischen Verständigung und der Stärkung des Europabewusstseins bei. Entgegengenommen wurde der Preis von Bürgermeister Gerhard Altziebler und dem Organisationsteam des "Denk.Raum-

Fresach", dessen Vertreter Wilfried Seywald erklärte, es sei von Beginn an um das Bemühen gegangen, "Europa erlebbar zu machen".

Für die Initiative "Maria Regina International" bekam weiters auch eine Pädagogin eines Schulstandorts der "Vereinigung von Ordenschulen Österreichs" (VOSÖ) die Auszeichnung verliehen. Die Gymnasiallehrerin Martina Schwarz verfolgt seit der beginnenden "Brexit"-Diskussion 2016 die Idee, Europa-Themen verstärkt in den Bildungsangeboten zu verankern. Das große Interesse der Schülerinnen und Schüler führte zu einem Basiskurs für die 8. Schulstufe, einer unverbindlichen Übung und einem zweijährigen Wahlpflichtgegenstand unter dem Titel "European Relationships & International Cooperation", kurz ERIC.

Ergänzt wird das Angebot, das im Rahmen eines mittlerweile fünfjährigen Curriculums auch Studienreisen nach Brüssel, Straßburg und Genf, Workshops und Vorträge umfasst, seit 2023 vom Alumni-Netzwerk "CLUB_ERIC", welches den jungen Menschen eine Fortführung ihres EU-Engagements auch nach dem Schulabschluss ermöglichen soll. Im gesamten Fächerkanon der Schule spiegle sich das Unterrichtsprinzip mittlerweile wider, hieß es. Dabei würden "Offenheit für Neues, Interesse am Fremden und Entdecken der eigenen Möglichkeiten in einer vernetzten Welt von morgen" besonders betont. Ziel sei auch,

die Jugendlichen für europäische und internationale Studien- und Arbeitswelten vorzubereiten.

Edtstadler: EU im Alltag präsent

Europaministerin Edtstadler erinnerte bei der Verleihung an den nahenden 30. Jahrestag der Volksabstimmung über den EU-Beitritt Österreichs am 12. Juni 2024 und die EU-Wahlen am 9. Juni. Die EU sei "nicht in Brüssel oder Straßburg", sondern im Alltag der Menschen, wobei die nominierten und ausgezeichneten Projekte auf besondere Weise den europäischen Gedanken vor Ort in die Praxis umsetzen würden. "Sie zeigen, dass die EU in allen Bundesländern und Bezirken - an Schulen, in Gemeinden, Vereinen und Unternehmen - präsent ist. Und sie laden dazu ein, sich aktiv an der Mitgestaltung der Zukunft in der EU zu beteiligen."

Entscheidende Kriterien für die Auswahl waren insbesondere die Wirksamkeit der Projekte mit Blick auf das Erreichen neuer Zielgruppen sowie deren Nachhaltigkeit, Kreativität und Multiplikatoreffekte, hieß es. Weitere Preisträger waren die Projekte "Museumsverein Klostertal" (Kategorie "Europa in Kunst & Kultur"), "Europäisches Netzwerk und interkulturelle Kompetenz durch landwirtschaftliche Praktika" (Kategorie "Grenzenloses Europa"), sowie "EU Quiz Tour" (Kategorie "Europa erklären").

Jesuit und früherer Innsbrucker Uni-Rektor Otto Muck gestorben

Langjähriger Professor für Christliche Philosophie und Rektor des Internationalen Priesterseminars Canisianum wurde 95 Jahre alt - Requiem und Beisetzung am 31. Mai in Innsbruck

Innsbruck (KAP) Der langjährige Professor für Christliche Philosophie und ehemalige Rektor der Universität Innsbruck, Jesuitenpater Otto Muck, ist am 17. Mai im Alter von 96 Jahren gestorben. Das teilte der Jesuitenorden zu Pfingsten mit. Das Requiem für den Verstorbenen wird am 31. Mai um 10 Uhr in der Jesuitenkirche Innsbruck (Karl-Rahner-Platz 2) gefeiert. Anschließend erfolgt die Beisetzung in der Krypta der Kirche.

Nach dem Zweiten Weltkrieg studierte Muck zunächst Chemie, Mathematik und Philosophie. 1951 promovierte er und trat im selben Jahr in das Noviziat der Jesuiten ein. Er setzte seine Studien in Philosophie und Theologie in Pullach bei München und Innsbruck fort. Die Priesterweihe empfing er am 26. Juli 1958 in der

Innsbrucker Jesuitenkirche durch Bischof Bruno Wechner.

Von 1962 an war Muck zunächst als Universitätsdozent an der Innsbrucker Theologischen Fakultät tätig und habilitierte sich für Christliche Philosophie. Ab 1971 und bis zu seiner Emeritierung 1997 war er ordentlicher Universitätsprofessor. Zusätzlich zu seiner Lehrtätigkeit war er von 1969 bis 1970 Dekan der Theologischen Fakultät und von 1975 bis 1977 Rektor der Universität Innsbruck. Gastprofessuren führten den Jesuiten nach New York, Mexiko City und Dublin. Zwischen 1966 und 1969 sowie von 1970 bis 1979 war Muck Rektor des Internationalen Priesterseminars Canisianum. Von 1969 bis 1973 leitete er auch das Jesuitenkolleg in Innsbruck.

Umfrage: Hohe Mitarbeiter-Zufriedenheit bei Barmherzigen Brüdern

Große, regelmäßig durchgeführte Erhebung deutet auf von 90 Prozent der Angestellten als positiv erlebtes Arbeitsklima

Wien (KAP) Hohe Zufriedenheit unter den Mitarbeitenden der Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen, des Hospizes und des Kurhauses der Barmherzigen Brüder in Österreich hat eine groß angelegte anonyme Umfrage bestätigt. Wie die Ordensgemeinschaft in einer Aussendung vom Dienstag bekannt gab, bewerten 90 Prozent der 8.086 befragten Angestellten im Gesundheitsbereich ihr Arbeitsklima als positiv. 92 Prozent gaben an, sie könnten sich in schwierigen Situationen auf ihre Kollegenschaft verlassen, und auch die Offenheit gegenüber der Führungskraft, die Vereinbarkeit von Beruf- und Privatleben sowie die Arbeitszeitregelung würden als besondere Stärken der Barmherzigen Brüder bezeichnet, hieß es.

Anonyme Mitarbeiterbefragungen werden bei den Barmherzigen Brüdern seit 2009 alle drei Jahre durch eine externe Beratungsfirma durchgeführt. Abgefragt wird neben der Arbeitssituation, der Information und Kommunikation auch die Zusammenarbeit, Führung und berufliche Entwicklung, die Ziel-, Patienten- und Prozessorientierung, das Image und die Kultur des Unternehmens sowie schließlich die Gesamtzufriedenheit. Der Rücklauf der im Februar und März via Online-Fragebögen durchgeführten aktuellen Befragung war den Angaben zufolge mit 72 Prozent hoch. Zurück geht dies laut Aussendung auch auf die Bewerbung durch die Betriebsräte, die wiederum an den Ableitungen der zu treffenden Maßnahmen beteiligt sind.

Nicht das Ergebnis selbst, sondern das "stetige Arbeit an der Verbesserung" sehe er als Erfolg, wird Direktor Adolf Inzinger, der

Gesamtleiter der Barmherzigen Brüder, in der Aussendung zitiert. Die Umfrage liefere die Indikatoren, um gute Ergebnisse zu halten und in Bereichen mit Verbesserungspotenzial noch aufzuholen. Personalleiterin Romana Gabriel verwies auf Maßnahmen für "gute Führungskultur", auf die besonders geachtet werde, etwa mit speziellen Lehrgängen und Grundsätzen für Führungskräfte, jährlichen Mitarbeitergesprächen und professionellen Unternehmensprozessen.

Barmherzige Brüder

Die Barmherzigen Brüder sind in 54 Staaten mit 410 Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens auf allen Kontinenten vertreten. Geführt werden die Einrichtungen von weltweit 965 Ordensbrüdern gemeinsam mit etwa 65.000 haupt- und 30.000 ehrenamtlich Mitarbeitenden. In der Österreichischen Ordensprovinz mit Standorten in Österreich, Tschechien, Ungarn und der Slowakei betreibt die Gemeinschaft an rund 30 Standorten zwölf Krankenhäuser sowie zahlreiche weitere Sozial- und Gesundheitseinrichtungen, mit insgesamt rund 9.400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. 2023 erfolgten in den österreichischen Einrichtungen rund 126.500 stationäre Aufnahmen, fast 810.000 ambulante Patientenkontakte und etwa 56.000 Operationen.

Eine Besonderheit ist der Fokus auf Menschen ungeachtet der Herkunft, der Religion, des Geschlechtes oder des sozialen Status. Die Barmherzigen Brüder wollen nach ihren Möglichkeiten für alle Hilfesuchenden - teils auch ohne Sozialversicherung - verfügbar sein. (Infos: www.barmherzige-brueder.at)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Ordensmuseen laden zum Internationalen Museumstag

Zahlreiche Veranstaltungen am 18. Mai unter dem Motto "Fakt statt Fake" sollen Beitrag von Museen für die Gesellschaft verdeutlichen

Wien (KAP) Unter dem Motto "Fakt statt Fake" steht heuer der Internationale Museumstag (18. Mai), an dem sich auch Museen, Schatzkammern und Sammlungen der heimischen Ordensgemeinschaften beteiligen. Insgesamt 116 Ordensmuseen gibt es in Österreich, informierten die heimischen Ordensgemeinschaften in einer Aussendung. Zahlreiche Kunstsammlungen seien eng mit dem historischen Ordenskonzext verbunden oder führten eine jahrhundertealte Klostertradition weiter. Manche Ordensgemeinschaften wie die Jesuiten in Wien, die Augustiner-Chorherren in Klosterneuburg oder die Benediktiner in Admont böten in ihren Museen aber auch Raum für moderne Kunst und würden damit eine Brücke in die Gegenwart schlagen.

Klöster und Klosterkirchen seien "vitale Lebensräume und spannende Wissens- und Erfahrungsorte mit einem speziellen Spirit, der in keinem anderen Museum erlebbar ist". Als Beispiele nannten die Ordensgemeinschaften zwei spezielle Ordensmuseen: das Restituta-Museum der Hartmannschwester in Wien-Margareten sowie das Museum im Stift Admont, das 2024 sein 950-Jahr-Jubiläum feiert.

In neu adaptierten Räumen des Klosters der Franziskanerinnen von der christlichen Liebe ("Hartmannkloster") in Wien-Margareten ist seit 2016 die Dauerausstellung "Restituta - Glaube gegen NS-Gewalt" zu sehen. Die Ausstellung erschließt in 14 Stationen Leben, Wirken und Glaube von Sr. Restituta Kafka, die 1943 von den Nazis hingerichtet und 1998 seliggesprochen wurde.

Das vor 21 Jahren eröffnete "Großmuseum" im Stift Admont präsentierte sich von Beginn weg als vielfältiger Wissensort für Kunst und Natur und wurde 2017 um ein Gotik-Museum erweitert. Das heurige 950-Jahr-Jubiläum des Stifts nahmen die Ordensleute bzw. Kulturverantwortlichen im Stift zum Anlass, um ihr Museum einem Relaunch zu unterziehen. Die Jubiläumsausstellung führt durch die Geschichte des Klosters und enthält hochkarätige, zum Teil noch nie gezeigte Schätze aus der Bibliothek, dem Archiv und den umfangreichen Sammlungen des Stifts. Auch die wissenschaftlichen und kulturellen Leistungen des Stifts spiegeln sich in Exponaten wider. Neu sind auch die 2003 errichteten und mit einem Staatspreis ausgezeichneten Multimedia-Räume, die nach 20-jähriger Betriebszeit rundum modernisiert und auf den neuesten Stand der Mediatechnik gebracht wurden.

Das diesjährige Thema "Fakt nicht Fake - Wissenstransfer und Forschung in Museen" soll die Bedeutung von Museen als dynamische Bildungseinrichtungen hervorheben, die Lernen, Entdecken und kulturelles Verständnis fördern. Der von International Council of Museums (ICOM) ins Leben gerufene und jährlich am 18. Mai gefeierte Internationale Museumstag dient als globale Plattform zur Förderung der Rolle von Museen im kulturellen Austausch und in der kulturellen Entwicklung. Museen auf der ganzen Welt stellen in und rund um diesen Tag in Veranstaltungen, Ausstellungen und Bildungsprogrammen den Beitrag von Museen für die Gesellschaft in den Mittelpunkt. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at bzw. <http://icom-oesterreich.at/>)

Wien: Tagung beleuchtet Geschichte des Dominikanerklosters

Tagung "Wortgewandt, kunstsinnig und standhaft - 800 Jahre Dominikaner in Wien" beleuchtet Wirken der Predigerbrüder - Neueste Erkenntnisse aus der jüngsten Kirchenrestaurierung

Wien (KAP) Aus Anlass des bevorstehenden 800-jährigen Jubiläums des Wiener Dominikanerklosters widmet sich eine internationale Tagung von

16. bis 18. Mai der Geschichte des Konvents. Dabei soll in besonderer Weise auch das kunsthistorische Erbe des Dominikanerklosters in den Blick

genommen werden, wie es in einer Aussendung heißt. Unter dem Titel "Wortgewandt, kunstsinnig und standhaft - 800 Jahre Dominikaner in Wien" werden sowohl Etappen und Episoden des vielschichtigen Wirkens der Dominikaner als Gelehrte, Seelsorger und Diplomaten in den Blick genommen als auch die neuesten Erkenntnisse aus der jüngsten Kirchenrestaurierung und den Inventarisierungen von Bibliothek, Archiv und Kunstsammlung präsentiert.

Das Dominikanerkloster lädt zur Tagung gemeinsam mit dem Historischen Institut der Dominikaner in Rom, dem Institut für Historische Theologie an der Universität Wien und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ein. Die Veranstalter richten sich mit der Tagung an ein breites Publikum. Zum einen kommen Expertinnen und Experten aus unterschiedlichsten Fachrichtungen zu Wort und erörtern "Wissens- wie Staunenswertes über das Wirken der Dominikaner und den Wiener Konvent im Spiegel der Zeit". Zum anderen werden dem Publikum bei freiem Eintritt auch bedeutende Kunst- und Kulturgüter an ihrer historischen Heimstätte sachkundig vorgestellt.

Das Wiener Dominikanerkloster, gegründet 1225/1226 unter Herzog Leopold VI., ist einer der wenigen Konvente der Predigerbrüder, die seit ihrer Errichtung in der Frühzeit des Ordens ununterbrochen existieren. Im Mittelalter bildeten Kirche und Konvent einen der größten kirchlichen Baukomplexe der Stadt. 1529 wurde im Zuge der Türkenbelagerung und zur Verstärkung der Stadtmauern ein Teil der gotischen Konventskirche abgetragen. Die Wiederherstellung, wenn auch in ganz anderem Gewand, fand im 17. Jahrhundert statt. An der Stelle des mittelalterlichen Gotteshauses wurde in den Jahren 1631 bis 1634 eine neue Kirche geschaffen, Sancta Maria Rotunda, ein Juwel des Wiener Frühbarocks, das nach einer umfassenden Renovierung seit 2022 in einem neuen Glanz erstrahlt.

Auch architektonisch und städtebaulich setzte das Kloster Akzente. Im Mittelalter bildeten Kirche und Konvent in unmittelbarer Nachbarschaft zur später gegründeten alten Universität einen der größten kirchlichen Baukomplexe der Stadt. 1529 wurde im Zuge der Türkenbelagerung und zur Verstärkung der Stadtmauern ein Teil der gotischen Konventskirche abgetragen. Die Wiederherstellung, wenn auch in ganz anderem Gewand, fand im 17. Jahrhundert statt. An der Stelle des mittelalterlichen Gotteshauses wurde in den Jahren von 1631 bis 1634 eine neue Kirche geschaffen: Sancta Maria Rotunda. - Ein Juwel des Wiener Frühbarocks, das nach einer umfassenden Renovierung seit 2022 in einem neuen Licht erstrahlt.

Predigt und Seelsorge

Trotz der Präsenz des Ordensstudiums und des damit verbundenen akademischen Lebens lag der Schwerpunkt der Dominikaner auf Predigt und Seelsorge, die sich an alle Schichten der Wiener Bevölkerung richtete, Kaiserfamilie und Hof inkludiert. Die Klosterkirche wurde 1783 zur Pfarrkirche erhoben. Seither prägt auch die Pfarre das Konventsleben mit und verankert die Dominikaner in der kirchlichen Landschaft Wiens.

Zur überregionalen Bedeutung des Wiener Klosters als Studienhaus kam hinzu, dass es 1703 zum Sitz des Provinzials der neuen österreichisch-ungarischen Ordensprovinz erhoben wurde. Damit blieb Wien der vornehmliche Referenzpunkt für alle Predigerbrüder in Österreich und Ungarn bis 1938. Zwischen 1857 und 1905 gehörten auch die dominikanischen Häuser in Böhmen und Mähren zu diesem Ordensverband, der sogenannten "Reichsprovinz". In der Gegenwart komme dem Wiener Konvent aufgrund seiner geografischen Lage erneut die Aufgabe zu, Bezugspunkt für den Dominikanerorden in ganz Mitteleuropa zu sein, wie es in der Aussendung heißt. (Infos: <https://wien.dominikaner.org/>)

Kremsmünster: Ökumenische Sommerakademie über "Frieden stiften"

25. Ökumenische Sommerakademie von 10. bis 12. Juli - Vorträge und Diskussionen u.a. mit Journalist Wehrschütz, Militärbischof Freistetters, Bischof Petrosyan und Superintendent Lehner

Linz (KAP) Die 25. Ökumenische Sommerakademie im Stift Kremsmünster steht heuer unter dem Thema "Frieden stiften". Die traditionsreiche Veranstaltung findet vom 10. bis 12. Juli statt und

widmet sich der Frage, ob und wie in den aktuellen kriegerischen Konflikten Frieden gestiftet werden kann. Die aktuellen Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten hätten diese Fragen auch in

Europa besonders aktuell werden lassen, heißt es vonseiten der Veranstalter. Höhepunkt der Tagung ist am Donnerstag, 11. Juli, um 17 Uhr ein Festakt zum Jubiläum "25 Jahre Ökumenische Sommerakademie".

ORF-Journalist Christian Wehrschütz gibt laut Programm am Beginn der Ökumenische Sommerakademie 2024 einen Überblick über Krieg und Frieden in Geschichte und Gegenwart. Die politischen Aspekte von Konflikten und Kriegen analysieren der Historiker Hannes Leidinger (Wien) und der Politikwissenschaftler Oliver Hidalgo (Uni Passau). Inwieweit christliche Kirchen zu Frieden und Versöhnung beitragen können, untersuchen die evangelischen Theologinnen Eva Harasta und Alexandra Battenberg sowie die an der Katholischen Privat-Universität (KU) Linz forschende Theologin und Sozialethikerin Katja Winkler.

Abgeschlossen wird die Sommerakademie traditionell von einem Podium mit offiziellen Kirchenvertretern. Heuer diskutieren zum Thema der katholische Militärbischof Werner Freistetter, der armenisch-Apostolische Bischof und Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich Tiran Petrosyan und der evangelische Superintendent Gerold Lehner.

Die Ökumenische Sommerakademie ist eine Veranstaltung der Katholischen Privat-Universität (KU) Linz, des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ), des Evangelischen Bildungswerks Oberösterreich, der Kirchenzeitung der Diözese Linz, des Stiftes Kremsmünster, der Religionsabteilung des ORF und des Landes Oberösterreich. (Infos und Anmeldung: <https://ku-linz.at/universitaet/veranstaltungen/news/25-oekumenische-sommerakademie-im-stift-kremsmuenster-frieden-stiften>)

Wien: Benefizreihe "Piaristenkonzerte" startet mit Camerata Medica

Bruckners vierte Sinfonie als Auftakt für neue hochkarätige Veranstaltungsserie zugunsten gemeinnütziger oder wohltätiger Projekte

Wien (KAP) Eine neue Benefizkonzertreihe startet im Juni in der Piaristenkirche Maria Treu. Im Rahmen der "Piaristenkonzerte", veranstaltet vom Piaristenkollegium Maria Treu in Wien-Josefstadt, bringen künftig hochkarätige Orchester, Musikensembles oder Solokünstler mehrmals pro Jahr klassische Musikstücke aus verschiedenen Epochen zur Aufführung. Dabei wird der Reinerlös für gemeinnützige oder wohltätige Projekte der Piaristen verwendet. Den Auftakt macht die Camerata Medica Wien unter Nicolas Radulescu, die am 13. Juni die vierte Sinfonie (die "Romantische") des Jahresregenten Anton Bruckner darbietet.

Die Camerata Medica ist ein gemeinnütziger Orchesterverein, dessen mehr als 60 Mitglieder vorwiegend in medizinischen und pharmazeutischen Berufen tätig sind. Das vor zwei Jahrzehnten ursprünglich als Kammerorchester gegründete Ensemble führt die Tradition des einstigen "Wiener Ärztorchesters" fort, bearbeitet

jedoch auch größere symphonische Werke des 19. und 20. Jahrhunderts.

Der Reinerlös des Bruckner-Benefizkonzertes wird für die Restaurierung der Buckow-Orgel in der Piaristenkirche verwendet, auf der Bruckner selbst in seiner Wiener Zeit oft konzertiert hat. Das historische Instrument wird ab Juni nach 166 Jahren vollständig restauriert.

Die von 1716 bis 1756 errichtete Piaristenbasilika Maria Treu, die der Aufführungsort ist, zählt zu den bedeutendsten barocken Kirchenbauten Österreichs. Sie war stets ein Zentrum der Wiener Kirchenmusik und im 19. Jahrhundert die erste katholische Kirche Wiens, in der Orgelkonzerte stattfanden. In dem für seine Fresken von Franz Anton Maulbertsch berühmten Kirchenbau anschließenden Gebäuden befinden sich das Kloster der Piaristen, Kindergarten und Volksschule Maria Treu und das Piaristengymnasium. (www.wienticket.at/piaristenkonzerte)

St. Pöltner Dommuseum: Schau "Schädelkult & Stiftstumult" eröffnet

Eröffnung der Jahersausstellung 2024 mit Bischof Schwarz und Landeshauptfrau Mikl-Leitner

St. Pölten (KAP) Ab sofort kann die neue Jahresausstellung "Schädelkult & Stiftstumult - 1.000 Jahre Hippolytkloster" im Museum am Dom in St. Pölten besucht werden. "Wer ins Museum am Dom geht, begegnet Gott", sagte Diözesanbischof Alois Schwarz bei der Ausstellungseröffnung. Im Museum begegne man Bildern und Darstellungen, die über das Alltägliche hinausgehen, "die Leben darstellen und das Heilige anschaulich machen", so der Bischof.

Neben dem St. Pöltner Bischof hatten sich zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter aus Kunst, Kultur und Politik zur Eröffnung eingefunden. Gerade in diesen herausfordernden Zeiten brauche es "Orte der Begegnung, Orte der Kultur, des Auseinandersetzens mit bewegten und emotionalen Themen", zeigte sich Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner (ÖVP) überzeugt. Das Museum am Dom sei so ein Ort der Geschichte, des Erinnerens und der Begegnung.

Die neue Dauerausstellung im Museum am Dom 2024 lasse "tief in die Klostersgeschichte eintauchen", betonte auch Bürgermeister Matthias Stadler (SPÖ). "Die Ausstellung macht Geschichte spannend und vor allem die Geschichte der Menschen, die in St. Pölten gelebt und die Stadt aufgebaut haben."

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht das Hippolytkloster, das bereits um das Jahr 800 am

Areal des heutigen St. Pöltner Domplatzes gegründet und mit den Reliquien des römischen Märtyrers Hippolyt ausgestattet wurde. Das Kloster entwickelte sich rasch zu einem geistigen und wirtschaftlichen Zentrum, sodass ringsum eine Stadt entstand. Das älteste Kloster im Gebiet des heutigen Niederösterreichs wurde von Benediktinern gegründet und im 11./12. Jahrhundert in ein Kanonikerstift der Augustiner Chorherren umgewandelt.

Die engen Bezüge zwischen Stadt und Stift sind auch heute noch im Namen St. Pöltens erkennbar, der auf den Heiligen Hippolyt zurückgeht. Die neue Ausstellung zeigt die rund 1.000-jährige Geschichte dieses ältesten Klosters auf niederösterreichischem Boden beleuchten, das 1784 von Kaiser Joseph II. aufgelöst und schließlich zum heutigen Bischofssitz wurde.

Im Zuge der Neueröffnung des Museums wurden auch die eigenen Sammlungen, zu der auch zahlreiche mittelalterliche Kunstwerke gehören, nach umfangreicher Neukonzeption wieder zugänglich. Laut Angaben des Museums sind künftig jährlich wechselnde Sonderausstellungen geplant, um verschiedenste Aspekte kirchlicher Kunst aller Epochen und deren gesellschaftliche Auswirkung zu thematisieren.

Die neue Ausstellung ist bis 15. November geöffnet. (Infos: www.museumamdom.at)

Neue Sonderausstellung im Stift Lilienfeld

Schau mit teils bisher nie gezeigten Exponaten aus Schatzsammlung und Illustrationen von Maria Gröbl nimmt Verbindungen zur nahen Landeshauptstadt St. Pölten in den Blick

St. Pölten (KAP) Mit einer zu Pfingsten durch Abt Pius Maurer eröffneten neuen Sonderausstellung hebt das Stift Zisterzienserstift Lilienfeld seine nicht nur durch die geografische Nähe gegebene Beziehung zur nahen Landeshauptstadt St. Pölten hervor. Unter dem Titel "Stift Lilienfeld und St. Pölten" sind bis November 2025 Ereignisse aus der Geschichte St. Pöltens und Lilienfelds anhand von Illustrationen von Maria Gröbl zu sehen. Neben alten Kupferstichen werden auch wertvolle Exponate aus der Schatzsammlung des Stiftes ausgestellt, die einst dem Chorherrenstift St. Pölten gehörten und nach dessen Aufhebung vom

Stift Lilienfeld erworben worden sind. Diese Exponate wurde nach Stiftsangaben bisher noch nie ausgestellt. Besucher können die Sonderschau im Rahmen einer Stiftsführung besichtigen.

Herzog Leopold VI. stiftete Anfang des 13. Jahrhunderts die Zisterzienserabtei Lilienfeld. Das Stift wurde von Mönchen der Zisterzienserabtei Heiligenkreuz besiedelt. Die markante Stiftsbasilika entstand im romanisch-gotischen Stil zwischen 1202 und 1263 und gilt mit einer Länge von 83 Metern als größte Kirche Niederösterreichs. (Website Stift Lilienfeld: <https://www.stift-lilienfeld.at>)

ORF-"FeierAbend" zu Pfingsten mit Synoden-Expertin Sr. Bequart

Erste Frau mit Stimmrecht bei Bischofssynode beschreibt Vision offener und weiblicher Kirche

Wien (KAP) Die französische Ordensfrau Nathalie Becquart steht im Mittelpunkt der ORF-Sendung "FeierAbend" am Pfingstsonntag (19. Mai, 19.53 Uhr, ORF 2). An ihren Lieblingsorten in Rom erzählt die Ordensfrau von ihrem Werdegang, ihrer Vision einer offeneren und weiblicheren Kirche sowie von der Zuversicht, die sie im Glauben an ihren Weg gefunden hat, wie der ORF vorab mitteilte.

Nathalie Becquart wurde 2021 von Papst Franziskus zur Untersekretärin des römischen Synodensekretariats ernannt und ist die erste Frau mit Stimmrecht bei der Bischofssynode. Becquart sieht ihre Ernennung "als ein Zeichen der Zuversicht für die Frauen in der Kirche", als von Papst Franziskus gesetzte Wegmarke, "Frauen in die Entscheidungsfindung und Unterscheidung in der Kirche einzubeziehen". Anfang des Jahres wurde sie vom Wirtschaftsmagazin "Forbes" zu den bedeutendsten Frauen der Welt über 50 gezählt. Becquart gehört der 1963 gegründeten Ordensgemeinschaft "Institut La Xaviere" an.

In der Sendung FeierAbend, am Pfingstmontag, (20. Mai, 19.53 Uhr, ORF2) kommt der Kapuzinerbruder Rudolf Leichtfried vom Kloster Irnding zu Wort. Vor mehr als 30 Jahren hat er mit der Idee des Exerzitien-Angebots, die Pforten des Klosters geöffnet. Aber auch abseits der Semi-

nare, ist für ihn das bewusste Innehalten ein regelmäßiges Ritual. Pfingsten ist für den Ordensmann ein Fest, das in der Stille beginnt. Erst die Wendung nach Innen mache den Heiligen Geist erfahrbar.

Die ORF-"matinee" zu Pfingsten bringt am Montag (9.05 Uhr, ORF 2) eine Dokumentation über die Barocktage Stift Melk und ein Porträt des flämischen Barockmalers Anthonis van Dyck (1599-1641). Flandern ist anschließend auch das Reiseziel von Lojze Wieser in einer Ausgabe der Dokureihe "Der Geschmack Europas".

Alljährlich zu Pfingsten finden seit 1992 in den prunkvollen Räumlichkeiten des Benediktinerstifts an der Donau die Internationalen Barocktage Stift Melk statt - ein Treffpunkt der aufstrebenden und interessierten europäischen Barockmusikszene sowie mittlerweile ein Fixtermin im Konzertkalender. Bereits am Pfingstsonntag, 19. Mai, steht "Das ORF III Pfingstkonzert aus Stift Melk" (20.15 Uhr) - das diesjährige Eröffnungskonzert des Festivals - mit einem der bedeutendsten Werke der Kirchenmusikgeschichte auf dem Programm: Der renommierte Concentus Musicus Wien bringt unter seinem künstlerischen Leiter Stefan Gottfried Johann Sebastian Bachs h-Moll-Messe zur Aufführung.

Ausstellung in Cluny über "die Äbte des Königs"

Dreieinhalb Jahrhunderte bezogen sogenannte Kommendataräbte Einkünfte ohne Leitungsgewalt und Amtspflichten, darunter auch Kardinäle

Cluny (KAP) Eine Ausstellung in der früheren Abtei von Cluny in Burgund befasst sich ab 1. Juni mit den sogenannten "Äbten des Königs". Die betreffende Epoche vom 15. bis 18. Jahrhundert ist noch wenig beleuchtet. In Cluny, einst die mächtigste Abtei Frankreichs, regierten zwischen 1456 und 1790 rund 20 Äbte, die nicht mehr von der Klostersgemeinschaft gewählt, sondern vom französischen König frei ernannt wurden.

Diese sogenannten Kommendataräbte waren Geistliche, die aus der Ferne lediglich Einkünfte aus der Abtei bezogen, ohne Leitungsgewalt und Amtspflichten. Zu ihnen gehörten im 17.

Jahrhundert unter anderen die Staatsminister und Kardinäle Armand-Jean du Plessis de Richelieu und Jules Mazarin, aber auch andere Kirchenfürsten aus mächtigen Familien wie Jean de Bourbon, Claude de Guise, Emmanuel Theodose de la Tour d'Auvergne oder Dominique de la Rochefoucauld.

Mit dem Konkordat von Bologna verlor Papst Leo X. 1516 Frankreichs König Franz I. das Recht, landesweit 225 Kommendataräbte zu ernennen, also für fast alle französischen Abteien. Sie waren lediglich Schutzherrn, aber nicht geschäftsführende Oberhäupter der Abtei. Die

geistliche Leitung des Klosters lag meist bei einem Mönch des Klosters, der oft als Prior betitelt wurde.

Als Zeitgenossen des Niedergangs des Ordensimperiums von Cluny haben die Kommendataräbte in der Forschung bislang wenig Beachtung gefunden. Ihre historische Rolle soll mit der Ausstellung und der begleitenden Forschungsliteratur neu bewertet werden.

Präsentiert werden bis 29. September im Musée d'Art et d'Archeologie von Cluny viele

bislang unveröffentlichte Werke und Gegenstände, die für das Wirken dieser Äbte stehen; etwa Porträts, Möbel, Bücher, Siegel oder Architektur-Elemente. Darunter befinden sich Leihgaben aus öffentlichen und privaten Sammlungen sowie großen Institutionen, etwa der Französischen Nationalbibliothek, dem nationalen Museum des Mittelalters (Musée national du Moyen Age) im Pariser Quartier Latin oder aus der Kathedrale von Lyon.

A U S L A N D

Arreststrafen für Vorsitzenden der Ordenskonferenz von Belarus

P. Juchniewicz laut Diözese Witebsk für 15 Tage im Gefängnis - Regime in Belarus schüchtert seit Jahren die katholische Kirche ein

Minsk (KAP) Im autoritär regierten Belarus ist der Vorsitzende der nationalen katholischen Ordenskonferenz, Pater Andrzej Juchniewicz, zu 15 Tagen Haft verurteilt worden. Wie die Diözese Witebsk (belarussisch: Wizebsk) im Norden des Landes weiter bestätigte, ordnete ein Gericht zugleich eine Arreststrafe von zehn Tagen gegen einen weiteren Ordensmann an. Die Diözese machte keine Angaben dazu, warum die Justiz die Strafen verhängte.

Die Polizei hatte beide am 8. Mai festgenommen. Sowohl Juchniewicz als auch sein Mitbruder Pawel Lemech betreuen eine Pfarre in Schumilina nahe Witebsk und gehören der Ordensgemeinschaft der Oblatenmissionare an. Die polnische Ordensprovinz, zu der auch das Nachbarland Belarus gehört, äußerte sich am Donnerstag besorgt über den Gesundheitszustand der Geistlichen. Sie rief zu Gebeten für die betroffene Pfarre auf.

Die Oblaten-Provinz hatte bereits einige Tage zuvor berichtet, dass die beiden Ordensleute verhaftet worden seien. Nach damaligen Anga-

ben des Provinz-Sprechers warf die Justiz Juchniewicz und Lemech angebliche Sabotageaktivitäten gegen den belarussischen Staat vor; Einzelheiten nannte er nicht. Die Inhaftierten besitzen den Angaben zufolge die belarussische Staatsbürgerschaft. Von Rom aus äußerte auch der Generaloberer der weltweit in mehr als 60 Ländern tätigen Immaculata-Oblaten, Luis Ignacio Rois Alonso, seine Sorge und rief zum Gebet für seine beiden Mitbrüder auf.

Seit den landesweiten Protesten im Sommer 2020 gegen die zugunsten von Machthaber Alexander Lukaschenko manipulierte Präsidentschaftswahl unterdrücken die Behörden in Belarus mit aller Härte Kritik am Regime. Sie gingen wiederholt auch gegen die katholische Kirche vor, zu der sich zehn Prozent der Belarussen bekennen. Mehrere Geistliche sitzen aus fadenscheinigen Gründen im Gefängnis. EU und Europarat fordern die Regierung in Minsk bisher erfolglos auf, alle aus politischen Gründen inhaftierten Häftlinge freizulassen.

Papst tritt beim Weltkindertag mit Oscar-Preisträger Benigni auf

Großereignis mit Zehntausenden Mädchen und Buben aus über 100 Ländern am 25. und 26. Mai im römischen Olympiastadion und auf dem Petersplatz - Franziskaner Hauptorganisator

Vatikanstadt (KAP) Der italienische Komiker und Oscar-Preisträger Roberto Benigni wird gemein-

sam mit Papst Franziskus beim ersten Weltkindertag in Rom auftreten. Das Großereignis mit

Zehntausenden Mädchen und Buben aus mehr als 100 Ländern soll am 25. und 26. Mai stattfinden.

Das Programm wurde am 16. Mai im vaticanischen Pressesaal vorgestellt. Demnach wird es zur Eröffnung am Samstagnachmittag im römischen Olympiastadion ein Fußballspiel zwischen Kindern und einer Mannschaft aus internationalen Fußballstars unter Führung von Torwart-Legende Gigi Buffon geben. Danach folgen Begegnungen mit Musik, Sport und religiösen Impulsen. Auch ein Dialog des Papstes mit Kindern ist geplant. Es werden Kinder aus aller Welt erwartet, der Löwenanteil wird jedoch voraussichtlich aus Italien kommen.

Als Abschluss ist am Sonntagmittag ein Auftritt des Schauspielers, Regisseurs und Oscar-Preisträgers Roberto Benigni ("Das Leben ist

schön") geplant. Nach einem Gottesdienst auf dem Petersplatz und dem traditionellen Mittagsgebet unter Leitung des Papstes wird der auch als Komiker bekannte Künstler einen seiner berühmten Monologe halten.

Die Einrichtung eines Weltkindertags sei ein persönlicher Wunsch von Papst Franziskus und ein Ereignis von weltweiter Bedeutung, erklärte Pater Enzo Fortunato am Donnerstag bei der Vorstellung des Programms. Der Franziskanerpater und Publizist ist der Koordinator der Großveranstaltung, zu der in Rom mehrere zehntausend Teilnehmer erwartet werden. Sie gilt als eine Art Generalprobe für das Heilige Jahr 2025, zu dem laut Schätzungen mehr als 30 Millionen Pilger nach Rom kommen werden.

(Website zum Weltkindertag: www.worldchildrenday.org)

Abtrünnige Klosterfrauen machen Spanier fassungslos

Klarissen-Schwestern, die sich inmitten Immobilienstreits mit spanischen Diözesen von der katholischen Kirche losgesagt haben, legen in Interviews mit Kritik am Vatikan nach

Madrid (KAP) Nach dem Bruch einer Gruppe von Klarissen-Schwestern mit der katholischen Kirche ist der spanische Klosterort Belorado in der Provinz Burgos im Schockzustand. Bürgermeister Alvaro Eguiluz sprach vor Reportern von einer "absoluten Überraschung". Er selbst wisse nicht, wie es mit den abtrünnigen Ordensfrauen weitergehe. Sie seien Belorados wichtigste Botschafterinnen gewesen, mit besten Kontakten zu den Menschen in der Gemeinde. Eguiluz hob auch die landesweit bekannte Süßigkeiten-Manufaktur des Klosters hervor. Das alles stehe nun zur Disposition.

Erst kürzlich hatten die Klarissen-Schwestern, die eine weitere Niederlassung im baskischen Orduna betreiben, mit einer öffentlichen Erklärung für Schlagzeilen gesorgt. Darin sagte sich die Äbtissin im Namen aller 16 Ordensfrauen von der Kirche los. Zugleich kündigte sie an, die Gruppe werde sich der Autorität eines ebenfalls abtrünnigen Geistlichen namens Pablo de Rojas unterstellen.

Der bezeichnet sich selbst als Bischof und ist Leiter der ultrakonservativen "Pia Unio Sancti Pauli Apostoli" mit Sitz in Bilbao. Die Vereinigung zählt zu den sogenannten "Sedivakantisten", die alle Päpste nach Pius XII. (1939-1958) für modernistische Häretiker halten. Sie sehen daher den

Stuhl Petri seit 1958 als unbesetzt (vakant) an. Wegen seiner irregulären Aktivitäten ist Pablo de Rojas seit 2019 exkommuniziert.

"Der Vatikan - eine Farce"

Im TV-Sender Telecinco legten die Ordensfrauen nun nach: Sie hätten nicht aus einer Laune heraus gehandelt. Vielmehr sei es in den vergangenen Jahren mit Blick auf den vatikanischen Reformkurs zu einer schleichenden Entfremdung gekommen. "Von der katholischen Kirche ist kaum noch etwas übrig - jetzt steht nicht mehr Gott, sondern der Mensch im Mittelpunkt", klagte eine der Schwestern. Eine andere fügte hinzu: "Wir erkennen den Vatikan nicht an - es ist eine Farce."

In ihrer Erklärung vom Montag hatten die Klosterfrauen zudem Frust über einen anhaltenden Immobilienstreit mit mehreren spanischen Diözesen geäußert. Kern der Auseinandersetzungen ist den Angaben zufolge die verweigerte Genehmigung für den Verkauf eines verlassenen Konvents in Derio nahe Bilbao. Das habe zu gravierenden finanziellen Engpässen geführt.

Schließlich meldete sich die Spanische Bischofskonferenz zu Wort und kündigte an, das Gespräch mit den Schwestern zu suchen. Der neue, schroffe Ton entspreche nicht dem bislang

gewohnten Stil. Man wolle gemeinsam nach anderen Lösungswegen für die aufgezeigten Probleme suchen. Unterdessen wurde bekannt, dass

eine Ordensfrau das Kloster in Belorado verlassen hat, um sich einer anderen Gemeinschaft anzuschließen.

Jerusalem Patriarch beklagt Ausmaß der Zerstörung in Gaza

Kardinal Pizzaballa besuchte über Pfingsten die Christen im Gazastreifen - "Auch wenn wir keine unmittelbaren Lösungen haben, ist es wichtig, da zu sein"

Gaza/Jerusalem (KAP) Die Stadt Gaza ist nach den Worten des Lateinischen Patriarchen, Kardinal Pierbattista Pizzaballa, teils bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Größte Probleme für die Zivilbevölkerung seien neben den anhaltenden Kriegshandlungen die medizinische Versorgung, die hygienische Lage sowie die Verteilung humanitärer Hilfe, sagte der Franziskanergeistliche am Pfingstmontag in Jerusalem. Davor hatte er vier Tage lang die katholische Gemeinde in Gaza besucht. Was er in Gaza-Stadt gesehen habe, habe ihn an einen Besuch im syrischen Aleppo 2015 erinnert.

Ziel seines Besuchs sei eine Geste des Beistands gewesen. "Auch wenn wir keine unmittelbaren Lösungen haben, ist es wichtig, da zu sein", so Pizzaballa. Dabei sprach sich der Kardinal erneut für ein Ende des Krieges und der Blockade des Gazastreifens aus.

Der Besuch war Auftakt eines gemeinsamen Hilfsprojekts mit dem Malteserorden und dessen Hilfswerk Malteser International. Obwohl sich die humanitäre Versorgung im Vergleich zu den ersten Kriegsmonaten verbessert habe, fehle es immer noch an allem, sagte Pizzaballa. Das Lateinische Patriarchat prüfe derzeit Möglichkeiten, dringend benötigte psychologische Hilfe für die traumatisierte Bevölkerung anzubieten.

Gegenwärtig haben laut Kardinal Pizzaballa knapp 500 Menschen auf dem Gelände der katholischen Pfarre in Gaza Zuflucht gefunden. In den ersten Monaten des Krieges nach dem Angriff der Hamas auf Israel vom 7. Oktober waren es rund 700. Die Zahl der Christen in dem Gebiet, vor Kriegsbeginn nach Kirchenangaben 1.017, sei auf rund 650 zurückgegangen. Zurzeit sei es "unvorhersehbar, ob jene, die den Gazastreifen im

Krieg verlassen haben, zurückkehren werden". Dennoch beschrieb Pizzaballa die christliche Gemeinde als "sehr resilient". Viele seien zum Bleiben entschlossen. Deshalb sei es wichtig, ihnen zu versichern, dass es eine Zukunft in Gaza gebe.

Der Kardinal feierte nach eigenen Angaben mit den Katholiken vor Ort den Pfingstgottesdienst und spendete zwei Gläubigen das Sakrament der Firmung. Er besuchte zudem die griechisch-orthodoxe Gemeinde an der Porphyrios-Kirche. Begleitet wurde der Patriarch unter anderem vom katholischen Pfarrer von Gaza, Gabriel Romanelli. Der argentinische Ordensmann hatte sich am 7. Oktober außerhalb des Gazastreifens aufgehalten und seither wiederholt vergeblich versucht, seine Gemeinde zu erreichen. Er wird nun seine Arbeit als Pfarrer vor Ort nun wieder aufnehmen.

Als Hoffnungszeichen bezeichnete Patriarch Pizzaballa den Zusammenhalt der Christen und die religionsübergreifende "natürliche Solidarität" der Menschen in Gaza. Ein Zusammenleben, bei dem man "nicht sagen kann, wer orthodox und wer katholisch ist", sei eine Botschaft an die Kirchen der Welt. Er hoffe, dass dies auch andernorts zum Modell werde.

"Ich habe eine sehr müde Gemeinschaft angetroffen, die alles verloren hat, aber sehr gut organisiert und aktiv ist", so Pizzaballa. Trotz Schmerz und Zukunftsängsten habe er kein Wort der Wut gehört. "Wir Christen haben keine Gewalt im Blut", zitierte er Gemeindemitglieder. Dies mache es besonders schwierig für die christliche Gemeinde, das aktuelle Kriegsgeschehen zu verstehen.

Arbeitsgemeinschaft sieht Kirchenasyl in Deutschland bedroht

2023 gab es in Deutschland 2.065 Fälle von Kirchenasyl - Dabei kommt es immer wieder auch zu Räumungen durch die Behörden

Berlin (KAP) In Deutschland warnt die Ökumenischen Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche (BAG) vor einem Aus des Kirchenasyls. Es stelle sich die Frage, ob Absprachen mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Bamf) noch Gültigkeit hätten, erklärte der stellvertretende BAG-Vorstandsvorsitzende, der Jesuit Dieter Müller, laut Katholischer Nachrichten-Agentur (KNA) in Berlin. Zuletzt habe es mehrere Räumungen in Kirchen gegeben.

Beim Kirchenasyl nehmen Gemeinden oder Ordensgemeinschaften vorübergehend Asylbewerberinnen und Asylbewerber auf, um eine Abschiebung abzuwenden, weil diese für den Flüchtling eine Bedrohung an Leib und Leben darstellt. Wie in Österreich ist Kirchenasyl auch in Deutschland zwar nicht rechtlich anerkannt. Die deutschen Behörden und Kirchen einigten sich 2015 aber auf eine neue Form der Zusammenarbeit bei Fällen von Kirchenasyl. Diese Praxis ist jedoch zunehmend umstritten.

Der BAG-Vorstandsvorsitzende Müller betonte, die aktuelle Haltung der Behörden führe zu

großer Verunsicherung unter den Kirchenasyl-Gästen sowie den aufnehmenden Pfarrgemeinden und Ordensgemeinschaften. Außerdem widerspreche sie der zuletzt im November 2022 angepassten Vereinbarung zwischen Kirchen und Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Danach gibt es unter anderem Ansprechpartner zur Überprüfung der Härtefälle. Im Jahr 2023 wurden laut Bamf bundesweit 2.065 Kirchenasylfälle registriert.

Das deutsche Bundesinnenministerium erklärte dazu auf Anfrage, aus den Vereinbarungen mit den Kirchen gehe hervor, dass es sich beim Kirchenasyl um eine Ultima Ratio zur Vermeidung von besonderen humanitären Härten in Einzelfällen handele. Das Kirchenasyl werde als Ausdruck einer christlich-humanitären Tradition respektiert, es begründe jedoch kein eigenes Rechtsinstitut. Bei der Rückführung der Flüchtlinge in die europäischen Staaten, die für Asylverfahren zuständig seien, handele es sich auch nicht um Abschiebungen, sondern um Überstellungen.

Leitungswechsel bei "Gemeinschaft der Seligpreisungen"

Deutscher Priester Poblitzki zum Generalverantwortlichen der weltweiten katholischen Gemeinschaft gewählt - Österreicherin Sr. Schuschnigg neue Leiterin des Schwesternzweigs

Paris (KAP) Die charismatische katholische "Gemeinschaft der Seligpreisungen" hat eine neue Leitung. Die am 12. Mai im französischen Blagnac zu Ende gegangene Generalversammlung der Gemeinschaft wählte den aus Berlin stammenden Priester Johannes-Maria Poblitzki zum Nachfolger der ebenfalls deutschen Anna Katharina Pollmeyer als Präsident der Gemeinschaft, wie die Zeitung "La Croix" berichtet.

Ebenso wurden die Leitungen der drei einzelnen Zweige der Gemeinschaft neu besetzt: der Ordensschwwestern, der Ordensmänner und der Laien. Neue Leiterin des Schwesternzweigs ist die Österreicherin Sr. Theresia Schuschnigg, die seit 2009 in einem Kloster der Gemeinschaft in Ungarn lebt und zuletzt Regionalleiterin des Schwesternzweigs für Nord- und Südamerika und Neuseeland war.

Eigentlich sollte die Versammlung mit 71 Delegierten aus fünf Kontinenten bereits im November eine neue Leitung wählen. Doch der für die kirchenrechtliche Aufsicht der Gemeinschaft zuständige Erzbischof von Toulouse, Guy de Kerimel, teilte damals mit, dass die Wahlen verschoben würden. Er wolle die Mitglieder der Kommunität besser kennenlernen, da er für die Vorschläge von Kandidaten verantwortlich sei.

Zugleich hieß es im November, die Gemeinschaft wolle ihre eigene Geschichte kritisch überprüfen. Man beschloss die Einrichtung einer unabhängigen Kommission. Themen seien die Aufarbeitung gravierender Versäumnisse bei sexuellen Übergriffen und Gewissensmissbrauch. Ein Zeitplan stehe trotz der hohen Erwartungen der Opfer bisher nicht fest, hieß es.

Die "Gemeinschaft der Seligpreisungen" wurde 1974 vom Ehepaar Ephraim und Josette Croissant gegründet. Sie ging aus der Charismatischen Erneuerungsbewegung hervor und ist auf allen Kontinenten aktiv. Die jüdischen Wurzeln des Christentums spielen in der Gemeinschaft, die früher die Bezeichnung "Löwe von Juda" führte, eine zentrale Rolle. Ihr gehören verheiratete oder alleinstehende Laien sowie Priester und Ordensleute an.

Der Heilige Stuhl hatte in den 2010er-Jahren von der Leitung der Gemeinschaft verlangt, sie müsse ihre Niederlassungen nach klösterlichem Leben organisieren. Zudem müsse die Gemeinschaft strenger zwischen Familien und zölibatär lebenden Mitgliedern unterscheiden.

2008 waren sechs Mitglieder der Leitung der Gemeinschaft verhört worden, weil sie sexuelle Übergriffe gegen Minderjährige nicht angezeigt haben sollen. Der frühere Moderator der Gemeinschaft, Philippe Madre, wurde wegen Missbrauchs in den Laienstand versetzt. Auch der Gründer der Gemeinschaft, Ephraim Croissant, gab sexuelle Beziehungen zu Mitgliedern zu, darunter zu einer Minderjährigen.

Der neue Leiter Poblitzki trat 1994 in die "Gemeinschaft der Seligpreisungen" ein. 2005 wurde er zum Priester geweiht. Seine Vorgängerin Pollmeyer gab die Leitung der Gemeinschaft im Mai nach zwei vierjährigen Amtszeiten ab.

Wegen Missbrauch: Jesuiten in Chile schließen Pater aus

Jesuit Felipe Berrios zählt in Chile zu den bekanntesten Gesichtern seines Ordens und gründete zahlreiche NGOs - Der linksgerichtete Präsident Gabriel Boric hatte ihm sogar eine Mitarbeit in der Regierung angeboten.

Santiago de Chile (KAP) Die Jesuiten in Chile haben den prominenten Pater Felipe Berrios aus dem Orden ausgeschlossen. Wie die Zeitung "La Tecera" berichtete, folgte die Entscheidung nach einer Untersuchung wegen "Handlungen sexueller Natur". Die Jesuiten werfen Berrios vor, im Umgang mit Minderjährigen gegen Regeln verstoßen zu haben.

"Nach einem langen kanonischen Verfahren hat der Generalobere der Gemeinschaft Jesu nach Prüfung der gesammelten Informationen den Ausschluss von Felipe Berrios angeordnet", heißt es laut Bericht in einer Erklärung. Die Jesuiten untersagten Berrios darüber hinaus "die öffentliche Ausübung des Priesteramtes und jeden seelsorgerischen Kontakt mit Minderjährigen für einen Zeitraum von zehn Jahren".

Laut Medienberichten geht es um Vorwürfe sexuellen Fehlverhaltens gegenüber Mädchen und jungen Frauen, die nach Bekannt-

werden 2022 zu einer vorübergehenden Suspendierung des Jesuitenpaters führten.

Der Jesuit zählt zu den bekanntesten Gesichtern seines Ordens im Land. Er gründete zahlreiche soziale Nichtregierungsorganisationen in Chile, zudem arbeitete er etwa in Burundi und im Kongo. Im März hatte die neue Regierung des linksgerichteten Präsidenten Gabriel Boric dem Geistlichen angeboten, eine Führungsrolle bei Projekten für den sozialen Wohnungsbau im zuständigen Ministerium zu übernehmen. Während ihm sein Orden grünes Licht gab, verzichtete Berrios aber auf den Posten.

Präsident Boric hatte nach Bekanntwerden der Vorwürfe die Gründung einer staatlichen Wahrheitskommission zur Aufarbeitung kirchlicher Missbrauchsfälle angeregt. In solchen Fällen müsse man immer auf der Seite der Opfer stehen, zitierten ihn chilenische Medien. Ziel müsse sein, dass die Opfer sich nicht schutzlos fühlten.

Experte Zollner: Missbrauch wird kulturell verschieden behandelt

Kinderschutzexperte und Jesuit: Sexuelle Gewalt in vielen Gesellschaften ein unaussprechliches Tabu, "auch dort, wo die Realität andere Bände spricht, wenn man genau hinschaut"

Wien (KAP) Missbrauch an Kindern und Jugendlichen wird aus Sicht des Kinderschutzexperten

Hans Zollner in der katholischen Kirche nicht weltweit gleich thematisiert. In den allermeisten

Ländern, gerade auch denen mit einer sehr jungen Bevölkerung, "ist sexualisierte Gewalt bis heute kein die Öffentlichkeit wirklich bewegendes Thema", sagte der Jesuit in einem aktuellen Interview des Portals "feinschwarz.net". Zollner war bis 2023 Mitglied der Päpstlichen Kommission für den Schutz von Minderjährigen.

Durch seine Arbeit im internationalen Kontext sowie seine Reisen in den vergangenen 40 Jahren habe er gelernt, "die vermeintlichen Gewissheiten meiner westeuropäischen Sicht nicht für selbstverständlich zu halten", erklärte Zollner. "In den allermeisten und den bevölkerungsreichsten Ländern der Welt ist es schon herausfordernd, auch nur von Sexualität an sich in Familie oder Schule, in Religionen oder der medialen Öffentlichkeit zu sprechen."

Sexuelle Gewalt sei für den Großteil dieser Gesellschaften ein unaussprechliches Tabu - "auch dort, wo die Realität andere Bände spricht, wenn man genau hinschaut". Beim Blick auf die gesamte Kirche dürfe daher nicht vorausgesetzt werden, dass alle beim Thema Missbrauch auf demselben Stand seien.

Auch in Ländern, wo das Thema offener angesprochen werden könne, sei die Begegnung mit Betroffenen für viele Kirchenverantwortliche

und -angehörige "weiterhin so beunruhigend und unangenehm, dass sie sie vermeiden", kritisiert der Experte. "Betroffene fühlen sich meist nicht willkommen, wollen nicht riskieren, erkannt zu werden, stehen unter Druck von Kirchenverantwortlichen, aber auch in der Familie."

Ein großes Problem liegt laut Zollner darin, dass Normen und Gesetze zu Aufarbeitung und Prävention von Missbrauch in der Kirche von den Verantwortlichen nicht umgesetzt würden. "Es liegt wohl auch daran, dass immer noch auf Einzelfälle reagiert wird und keine systemischen Konsequenzen gezogen werden." Wenn es nur bei Bedauerungsbekundungen bleibe, gehe dadurch Vertrauen verloren.

"Glauben kann man nur, wenn man vertraut", so Zollner. "Vertrauen entsteht, wenn man sieht, dass jemand das tut, was er oder sie sagt und vorgibt. Wo das Gegenteil nicht nur einmal, sondern gefühlt ständig und überall geschieht (...), da wird das Fundament der Glaubwürdigkeit zerstört, und zwar nicht im Sinn einer persönlichen Bewertung."

(Interview im Wortlaut auf feinschwarz.net: <https://www.feinschwarz.net/interview-zollner/>)

D O K U M E N T A T I O N

"Unterschiedliche spirituelle Profile der Orden bereichern Ortskirche"

Österreich-Bericht zur Vorbereitung des Instrumentum Laboris für die zweite Synodenversammlung im Oktober 2024 im Wortlaut - Kapitel 13 behandelt Ordensgemeinschaften

Wien (KAP) Die Stellung der Frau in der Kirche, die missionarische Ausrichtung der Kirche und mehr innerkirchliche Partizipation - diese drei Themenbereiche sind für die Kirche in Österreich prioritär im Blick auf die nächste Welt-Synodenversammlung im Oktober. Das geht aus dem am 15. Mai veröffentlichten Österreich-Bericht hervor, der am selben Tag an das vatikanische Synodensekretariat fristgerecht übermittelt wurde. Erstellt wurde der Bericht vom von der Bischofskonferenz eingesetzten nationalen Synodenteam unter dem Vorsitz von Erzbischof Franz Lackner, der als Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz auch an der Weltsynode teilnimmt. Kathpress dokumentiert den Österreich-Bericht im Folgenden im Wortlaut:

Wie können wir eine synodale Kirche in der Mission sein?

Österreich-Bericht zur Vorbereitung des Instrumentum Laboris für die zweite Synodenversammlung im Oktober 2024 (1)

1 Zu diesem Bericht

Die vertiefende Auseinandersetzung mit dem Synthese-Bericht der Weltsynode (SB) im Herbst 2023 erfolgte in Österreich auf zwei Wegen. Zum einen wurden die Diözesen eingeladen, zumindest ein Thema der Synthese auszuwählen und dieses mittels der Leitfrage "Wie können wir eine synodale Kirche in der Mission sein?" unter

Beziehung von Expert/innen aus der pastoralen Praxis, der Theologie, dem Kirchenrecht und der Human- und Sozialwissenschaften zu bearbeiten. Dies geschah in den teilnehmenden Diözesen in unterschiedlichen Kreisen: im Pastoral- und Diözesanrat, Vikariatsrat, Priesterrat, Priesterseminar, in der Caritas, in Frauennetzwerken und -kommissionen, Berufsgruppenvertretungen, Bereichen pastoraler Dienste und Schulämtern sowie der Österreichischen Ordenskonferenz und einem diözesanen Pastoraltag. In vielen Diözesen wurde mehr als ein Thema bearbeitet. Zum anderen wurde der Synthese-Bericht in zehn Abschnitte unterteilt. Jeder Textabschnitt wurde einem Bischof anvertraut und mit ausgewählten Repräsentant/innen kirchlicher Organisationen und Fachexpert/innen vertieft. Eine Mehrheit der Beteiligten arbeitete mit der Methode der "Konversation im Geist". Der folgende Bericht präsentiert die in den Eingaben bearbeiteten Themen entlang folgender Kriterien: a) Häufigkeit der Thematik; b) Repräsentativität der bearbeitenden Gruppe für die vertretenen Personengruppen, wobei in der Gewichtung den diözesanen Beiträgen Vorrang gegeben wurde. Die Darstellung erfolgt daher nicht entlang der Kapitel des Synthese-Berichts, sondern dokumentiert die Schwerpunktsetzungen der in Österreich Beteiligten.

2 Frauen im Leben und in der Sendung der Kirche (SB 9)

Herausragende Bedeutung für ein glaubwürdiges Kirche-Sein in der Mission kommt in den Rückmeldungen der "Frauenfrage" zu. Hier gibt es in der österreichischen Kirche gute Erfahrungen mit Frauen in kirchlichen Leitungspositionen, was aber nur als Teilantwort erscheint. Beklagt wird ein enormer Glaubwürdigkeitsverlust der Kirche und im Zusammenhang damit auch eine massive Gefährdung ihrer Sendung, solange diese Frage nicht (umfassend) zufriedenstellend gelöst ist.

Während das Frauenpriestertum vereinzelt angesprochen wird, gibt es ein starkes Votum, getragen von Mehrheiten in den Diözesen (inklusive Diözesanleitungen, Linzer Diakone), für die Zulassung von Frauen zum Diakonat. Argumentiert wird, "dass der Sendungsauftrag der Kirche hinein in unsere Welt verdunkelt und mitunter verunmöglicht wird, weil Frauen gegenwärtig nicht durch die Weihe sakramental gestärkt darstellen können, was sie leben. Wie die

frühchristliche Gemeinde in Apg 6 erkannte, dass es einen für die Sendung der Kirche notwendigen (neuen) Dienst braucht, erkennen wir heute, dass es die Öffnung dieses durch Handauflegung sakramental übertragenen Dienstes für Frauen braucht, damit die Kirche im 21. Jahrhundert ihren Sendungsauftrag angemessen erfüllen kann. Wer im Weinberg des Herrn arbeitet, braucht auch das Rüstzeug für das sakramentale Handeln dazu."

Die Öffnung des Diakonats für Frauen wird in doppelter Weise in der Linie des Zweiten Vatikanums gesehen: Einerseits, weil dieses "den Einsatz für die Gleichberechtigung der Frauen auch innerhalb der Kirche als ein 'Zeichen der Zeit' [benannte], das, theologisch reflektiert, zu Entscheidungen über die Berufung zum Weiheamt führen muss (vgl. *Gaudium et Spes* 8, 9, 29, 52)." Andererseits wurde in LG 28 und 29 die alte kirchliche Bedeutung des Diakonates als Dienstamt fortgeschrieben. Da dieser Dienst heute inhaltlich bereits von Frauen und Männern wahrgenommen wird, sei es "an der Zeit, dies auch amtstheologisch und sakramententheologisch zu würdigen und das ständige Diakonat innerhalb des einen Ordo für Frauen und Männer zu öffnen." Auf der Basis einer theologisch fundierten Grundsatzentscheidung könnte es eine entsprechende Anpassung des Kirchenrechts geben. In der Folge könnten die von Frauen erfahrenen Berufungen gesehen und geprüft, Ausbildungen angeboten und Frauen in den Ortskirchen zum sakramentalen Diakonat geweiht werden.

Ein solcher Schritt könnte auch dem weltweiten Einsatz der Kirche gegen Armut und Diskriminierung von Frauen zugutekommen, stünde diese dadurch doch weniger im Verdacht, durch ihre Strukturen selbst für die Benachteiligung und Diskriminierung von Frauen mitverantwortlich zu sein. Damit würde auch dieser als wichtig angesehene Bereich ihrer Mission Stärkung und einen Gewinn an Glaubwürdigkeit erfahren.

3 Kirche ist Mission (SB 8)

Mission wird als Dialog verstanden: Die Kirche eröffnet den Menschen Räume, in denen sie sich über den Glauben austauschen. Mission bedeutet, in den Lebensräumen der Menschen präsent zu sein und das Leben mit ihnen zu teilen. Mission ist Praxis, d.h. am Reich Gottes mitzubauen und sich insbes. den Menschen außerhalb der Kirche und am Rand der Gesellschaft zuzuwenden. Mission benötigt Inkulturation, d.h. kulturell

anschlussfähige Formen. Diesbezüglich wird angemerkt, dass SB 8 der Situation im deutschsprachigen Raum nicht immer entspricht. Mission wird als "Kirche-Werdung" verstanden - wenn sie als einladende Kirche inklusiv ist, d.h. niemanden ausschließt und sich für verschiedene gesellschaftliche Gruppen öffnet. Die Fokussierung auf die Familie als zentrales Subjekt der Sendung als "Rückgrat der Kirche" wird kritisch gesehen, weil im deutschsprachigen Raum nicht mehr ausschließlich Familien ("Hauskirche") die Kirche tragen, sondern transfamiliale Gemeinschaften und Gemeinden zunehmend stärker die Sendung der Kirche verwirklichen.

Hervorgehoben wird, dass dank der Taufgnade alle Gläubigen zur Mission berufen sind: "Jede/r Christ/in ist eine Sendung". Zugleich wird die Klärung der spezifischen Berufung der Priester bei der Mission vermisst. Priester können z.B. daran erinnern, dass das Gebet Voraussetzung für die Mission ist und Gemeinschaften bilden, unterstützen und für ihren Dienst stärken. Auch die "Qualitäten" missionarischer Christ/innen werden ausführlich beschrieben: der Mut zum Zeugnis, die persönliche Glaubwürdigkeit wie auch die Fähigkeit, Menschen wertschätzend zuzuhören und auf ihre Bedürfnisse einzugehen - insbesondere in Bezug auf kritische Menschen oder in Konflikten. Auch die Kompetenz zur geistlichen Begleitung wird wichtiger. Bildung gilt als elementar: die Bereitschaft zur Haltungsveränderung, der Erwerb "kommunikativer Soft-Skills", vor allem die persönliche Vertiefung der eigenen Spiritualität in Verbindung mit der Neu/Wiederentdeckung der Quellen des christlichen Glaubens. Ein besonderes Augenmerk liegt auf dem Erwerb einer verständlichen Sprache.

Schließlich wird auf die strukturellen Rahmenbedingungen der Mission verwiesen, d.h. dass angesichts von Priestermangel Laien in der Mission in Österreich bereits eine wichtige Rolle spielen. Seelsorgeteams sowie überschaubare Gruppen sind deshalb hilfreich bei der Mission. Die Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien wird explizit gewünscht. Laien benötigen für den Verkündigungsdienst eine entsprechende Ausbildung, auch die Laienpredigt wird ange-dacht. Eine gewisse Skepsis herrscht gegenüber der Schaffung neuer Ämter, da dadurch der Beitrag des alltäglichen Christ-seins eingeengt werden könnte. Generell zeigt sich, dass die Kirche in Österreich Mission neu lernt und lernen muss.

4 Partizipative Gremien (SB 18)

Diözesane Gremien haben sich in den österreichischen Diözesen historisch unterschiedlich entwickelt und sind unterschiedlich aufgestellt. Eine zentrale Herausforderung für viele kirchlichen Gremien besteht darin, Monokulturen aufzubrechen und verschiedene Milieus, Altersgruppen, Lebensformen und Glaubenszugänge zu beteiligen und so sichtbar und wahrnehmbar zu einer inklusiven Kirche zu werden. Dabei ist durchaus bewusst, dass divers zusammengesetzte sowie zahlenmäßig große Gremien mehr Energie, eine umso professionellere Sitzungsvorbereitung und -leitung, sowie Klarheit und Transparenz im Blick auf Kommunikation, Abläufe und Entscheidungen benötigen. Doch wird das Miteinander von Priestern und Laien und die gleichwertige Mitgestaltung des kirchlichen Lebens als vordringlich für die Glaubwürdigkeit einer synodalen Kirche gesehen. "Geweihete und Nichtgeweihte [sollen] in die Entscheidungen auf allen Ebenen der Kirche eingebunden werden", "entwickelt werden muss eine Kultur der echten Mitentscheidung, nicht nur der Beratung oder Beteiligung an der Entscheidungsfindung". Denn verantwortungsvolles Führen in einer synodalen Kirche "bedingt Beteiligung und Zuhören; transparente Entscheidungsvorgänge; Gleichstellung aller Getauften unabhängig von Geschlecht, Alter, Herkunft; Klarheit an Zuständigkeiten und nachvollziehbare Strukturen". Gut gelebt, können partizipative Gremien helfen, den "schweren Rucksack", den manche Gremienmitglieder zu tragen haben, leichter zu machen.

Betont werden auch die Rechenschaftspflicht funktionierender Gremien nach Innen und nach Außen, sowie Transparenz und Wahrhaftigkeit in Bezug auf diese Rechenschaftspflicht. Selbstreflexion und Selbstevaluierung unterstützen dabei, diesem Ideal zu entsprechen.

Auch wenn davon ausgegangen wird, dass die Spannung zwischen synodaler und hierarchischer Verfasstheit der Kirche letztlich bleiben wird, wird doch die Notwendigkeit betont, durch (neue) Formen und Strukturen der Zusammenarbeit diese Spannung fruchtbar werden zu lassen.

5 Diakone und Priester in einer synodalen Kirche (SB 11)

In den Stellungnahmen der beteiligten Kleriker zeigt sich der Wunsch zur "Teamarbeit" mit den Laien - auf der Basis der "gemeinsamen

Taufgnade bei verschiedenen Charismen und Diensten". "Unbehagen" bereiten die Betonung des Reformbedarfes, die mit einem "Bruch" der Tradition verwechselt werden könnte, sowie der "Antiklerikalismus". Es wird vorgeschlagen, Priestern zu vermitteln, dass sie einen wesentlichen Dienst in der Kirche ausüben. Weiters benötigt der Begriff des "Klerikalismus" Präzisierung: z.B. wäre es wichtig, legitime und klerikalistische Machtausübung besser unterschieden werden. Das Miteinander von Klerus und Laien wird nicht immer gut verwirklicht, insbesondere mit Frauen. Kritisiert werden in intransparenten Zirkeln getroffene Entscheidungen von Klerikern.

Die Anforderungen an Priester heute verlangen nach neuen Formen der Ausübung des priesterlichen Dienstes. Empfohlen wird, die Wehezulassungen zu weiten sowie regionale Lösungen mit Probephasen anzudenken. Priester benötigen "geistliche Leadership" und Sensibilität für das Spannungsfeld zwischen Leitung und Partizipation. Es wird gewünscht, die Ausbildung zu individualisieren (inkl. Charismenorientierung), d.h. auf die unterschiedlichen Ausgangslagen einzugehen (Alter, Vorbildung, kulturelle Herkunft, etc.) und die einzelne Person (psychologisch) bei der Förderung von Selbststand und Gemeinschaftsfähigkeit zu stärken und in den Dienstcharakter des Amtes einzuüben. Eine differenzierte Balance zwischen individueller Ausbildung, Einbettung in Gemeinschaft und pfarrlichem Einsatz in kleinen Ausbildungsgruppen und mit Hausleitungen mit hoher Führungs- und Begleitungsqualität (auch Frauen) erscheint als ebenso wünschenswert wie die Kooperation mit Laien in pastoralen Berufen und die Ermöglichung weltkirchlicher Erfahrungen.

Es wäre notwendig, den Zölibat als einen "letzten Rest christlicher Radikalität" besser vorzubereiten, zu begleiten und in verschiedene Formen des Gemeinschaftslebens einzubetten. Angedacht wird auch ein Zölibat "auf Zeit". Ein nicht geglücktes zölibatäres Leben kann auch Krankheiten zur Folge haben. Der Umgang mit "Priestern ohne Amt" gehört bezüglich der Versorgungspflicht oder eines erneuten Einsatzes von laisierten Priestern nach dem Tod der Gattin oder einer Scheidung überdacht.

Der Diakonat benötigt ein klareres Rollenprofil, da die österreichische Spezialität von Pastoralassistent/innen bereits jetzt zu Unklarheiten führt und durch die Einführung neuer Dienste die Rollen weiter verschwimmen würden.

Explizit herausgestellt wird die Rolle des Diakons als "Seismograph", "Brückenbauer" und "Engagierter" in sozialen Themenfeldern, insbes. sein Dienst an den Armen. Das Sakrament der Krankensalbung sollte allen Krankenseelsorger/innen für Kranke offenstehen. Es wäre sinnvoll, die Problematik des Ehehindernisses für ständige Diakone im Fall des Todes der Gattin und einer erneuten Eheschließung beim Dikasterium für den Klerus zu bearbeiten.

6 Ein synodaler Ansatz für die (Aus)Bildung (SB 14)

Die Themen Bildung und Ausbildung ziehen sich wie ein roter Faden durch viele Eingaben. Einen synodalen Ansatz in der Bildung zu verfolgen, heißt zunächst, ganzheitlich-menschliche Bildung anzubieten und so (lebenslanges) Wachstum und Entfaltung des ganzen Menschen zu fördern. Dazu zählt spirituelle und Glaubensbildung ebenso wie Bildung in anderen Bereichen. Es ist eine Kunst, die "Menschen dort abzuholen, wo sie stehen" und sie in der Entwicklung ihrer einzigartigen Persönlichkeit zu begleiten. Dazu ist es notwendig, zuerst hinzuhören, dann aber auch eine lebensnahe Sprache zu pflegen. Eine Brückenfunktion und spezielle Verantwortung kommt hier kirchlichen Bildungseinrichtungen wie Kindergärten, Schulen, Hochschulen, Universitäten und Bildungshäusern zu. Mit ihrem Anspruch, der Verkürzung von Bildung auf rein funktionalistische Interessen der Ausbildung eine Alternative entgegenzusetzen, sind sie für viele attraktiv und erleben auch in einer Zeit, in der zahlreiche andere kirchliche Einrichtungen mit schwindendem Interesse zu kämpfen haben, regen Zuspruch. Diesen gilt es im Sinne eines synodalen Bildungsverständnisses zu nutzen und damit verantwortungsbewusst umzugehen.

Besonderes Augenmerk wird auf die Aus- und ständige Fortbildung für Priester und andere pastorale Berufsgruppen gelegt. Hingewiesen wird auf die Bedeutung einer ganzheitlich-menschlichen Bildung als zentralen Bestandteil der Grundausbildung. Regelmäßige, nach Möglichkeit auch gemeinsame Fort- und Weiterbildung wird als Notwendigkeit und Verpflichtung für alle in der Pastoral Tätigen angesehen. Darüber hinaus wird eine angemessene strukturelle Verankerung des Anliegens eines qualitativen Umgangs mit anderen Religionen angeregt -

religionswissenschaftliche

Grundkenntnisse, Begegnung und Dialog sowie theologische Reflexion.

Der Ausbau einer Grundschulung für Menschen wird empfohlen, die in der Kirche oder in Schulen in kirchlicher Trägerschaft arbeiten, dem Glauben aber eigentlich fernstehen.

7 Eintritt in die Gemeinschaft des Glaubens: Christliche Initiation (SB 3)

Dem Thema Sprache und Liturgie wird im Kontext von SB 3 größere Aufmerksamkeit gewidmet, denn je nach Qualität und Gestaltung erleichtern oder erschweren sie den Zugang zur Kirche. Um eine qualitätsvolle Liturgie zu sichern, werden ein konkreter Kriterienkatalog und klare Feedback-Strukturen angeregt. Hingewiesen wird auf die große Bedeutung der Sprache: kommunikative Soft-Skills und eine verständliche und qualitätsvolle Sprache sind unverzichtbar, insbesondere auch im Blick auf die Priester. "Nur durch Sprache geht das Wort zu Herzen und kann etwas auslösen." Liturgie soll möglichst anschlussfähig das Mitfeiern ermöglichen; gleichzeitig bedarf es der "Mystagogie", der bewussten Einführung in das Geheimnis. Die Vielfalt liturgischer Formen kann als Reichtum gepflegt werden.

Besonders hervorgehoben wird auch die Bedeutung des Segens: "Es ist ein großes Kapital und ein großes Potenzial der Kirche, dass sie Segen in einer qualitätsvollen Form spenden kann" - nicht nur, aber auch dort, wo Eltern sich nicht mehr die Taufe, aber Segen für ihr Kind wünschen. Wo Kinder und (in kleinem, aber wachsendem Ausmaß) Erwachsene getauft werden, gilt es den "begleitenden Teil" (Eltern, Patinnen und Paten, Pfarrgemeinde) im (über die Taufe hinausgehenden) Initiationsprozess gut mitzubedenken und zu stützen.

8 Der Bischof in der kirchlichen Gemeinschaft (SB 12)

Angesichts der hohen Erwartungen an das Bischofsamt werden einige derzeit besonders relevante Aspekte hervorgehoben. Als sichtbares Zeichen der Einheit kann der Bischof wie ein "Verflechter" die Einheit der Weggemeinschaft fördern, diese begleiten und ihr Orientierung gebend vorangehen, damit das Ziel im Blick bleibt. Zugleich ist die Vielfalt der Personen, Gruppen und Sichtweisen inklusiv zu fördern, zu verwalten und einzubeziehen, insbesondere die Schwächeren. Der Bischof, "Jesus gleichsam über die Schulter schauend", ist "Knotenpunkt" in einer

"dynamischen Netzwerkstruktur". Er wahrt die Tradition und fördert zugleich Innovation. Vor allem sorgt er für "Zwischenräume" für Gottes Wirken und weckt bzw. hält die Frage nach Gott wach.

Zur Erfüllung dieser Aufgaben bedarf es einer klaren, mutigen und entschiedenen "Leadership". Zugleich ist der Umgang mit Macht zu prüfen: u.a. durch Bereitschaft zur Selbstrelativierung, Förderung von Mitverantwortung, Transparenz und Evaluierung von Entscheidungen, zum Weiterlernen und Zuhören. Notwendig ist auch eine kirchenrechtliche Stärkung der Partizipation (insbesondere der Laien): die "Beispruchsrechte" könnten gesamtkirchlich ausgebaut sowie eine Verpflichtung zu synodalen Gremien formuliert werden. Vorgeschlagen wird, den Modus bischöflicher Entscheidungen - insbesondere, wenn diese nicht vorausgegangenen Beratungen folgen - hinsichtlich seiner Transparenz zu überdenken.

Es wird als wichtig erachtet, die Rolle der Bischofskonferenzen sowie die Kollegialität national und weltkirchlich aufzuwerten und zu stärken: Bischofskonferenzen könnten z.B. bei der Suche nach Kandidaten für das Bischofsamt, bei der Bischofsernennung oder der Überprüfung bischöflichen Handelns mitwirken. Nicht zuletzt stellt sich die Frage: Ist das Lehramt synodal, also mit auf diesem Weg?

9 Die Armen, Protagonisten auf dem Weg der Kirche (SB 4)

In Österreich sind 15 Prozent der Bevölkerung armutsgefährdet, Frauen sind besonders betroffen. Die Armut hat überdies viele Gesichter: Beziehungs-Armut (Einsamkeit); mangelnder Zugang zu Wohnungen, Bildung und Versorgung. Alkohol- und suchtkranke Menschen, Menschen mit Behinderung, straffällig gewordene Menschen, geflüchtete Menschen und Menschen aus anderen Ländern sind von Armut betroffen. Spirituelle Unbehauetheit und Sprachlosigkeit in Bezug auf religiöse Erfahrungen oder den Umgang mit dem Tod sind Formen geistiger Armut.

Die Caritas setzt sich dafür ein, dass auf dem gemeinsamen Weg der Nächstenliebe niemand zurückgelassen wird. Der Kampf gegen Armut geht über das karitative Handeln hinaus und umfasst auch den Einsatz für (internationale) soziale und ökologische Gerechtigkeit. Caritas-Organisationen beziehen sich in ihrer Arbeit auf die katholische Soziallehre, insbes. auf *Laudato Si'*

und Fratelli tutti. Sie sind von der Vision einer Zivilisation der Liebe, der Solidarität und der Gerechtigkeit getragen, in der die Würde jedes Menschen geachtet und aufrechterhalten wird, und jeder Mensch in Frieden und Freiheit als Teil der Menschheit ohne Ausgrenzung, Diskriminierung und entmenschlichende Armut leben kann und den besonders Schutzbedürftigen besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Als konkrete Aufgaben der Kirche werden u.a. das prophetische Anprangern von Unrecht und sozialen Missständen sowie die Stärkung von Gläubigen und Gemeinden genannt, die sich in Themen wie Migration, Globalisierung, Schöpfungsverantwortung einbringen. Man ist sich aber auch bewusst, dass die Kirche in Österreich selbst Lernbedarf hat: die Verantwortung für die Armutsbekämpfung darf nicht nur an die Caritas delegiert werden, der interne Umgang mit Geld sollte transparenter werden, die Thematik wäre als integraler Teil kirchlicher Bildungsprozesse zu implementieren. Das Bewusstsein für die Mitverantwortung für eine globale sozio-ökologische Transformation wie auch eine Sicht auf Arme als Protagonisten auf dem Weg der Kirche muss bei vielen Gläubigen erst noch geweckt werden.

10 Eine Kirche aus allen Stämmen, Völkern und Nationen (SB 5)

Eine synodale Kirche zu stärken bedeutet wesentlich auch, Kirche als Glaubens-, Solidar- und Lerngemeinschaft zu gestalten, "an die Ränder zu gehen und jene Teile der Gesellschaft anzusprechen und zu unterstützen, die zu den marginalisierten Gruppen zählen". Die österreichische Kirche kann dabei von und mit den Partnerdiözesen und -organisationen einiges lernen, z.B. den furchtlosen Einsatz für andere, das Sich-in-den-Dienststellen für gesellschaftlich-politische Anliegen, die solidarische "Ausrichtung der internationalen Arbeit an den Bedürfnissen benachteiligter Bevölkerungsgruppen", das "Eintreten für Menschenwürde, die humane Entfaltung und die ganzheitliche Befreiung". "In der Lerngemeinschaft sollte es darum gehen, wie wir angesichts unterschiedlicher Kontexte und Herausforderungen voneinander lernen können, die vorrangige Option für die Armen zu leben." Voraussetzung dafür ist ein von Anerkennung und Wertschätzung bestehender Vielfalt getragener Dialog, der Anderssein nicht als Exotik sieht, sondern um Verstehen, Aushalten der Differenzen und Akzeptanz ohne Abwertung bemüht ist.

Konkret geübt wird dieser Dialog in Österreich u.a. in der "entwicklungspolitischen Weggemeinschaft", in einem universitären Programm zur Unterstützung von Frauen aus der Weltkirche beim Erwerb höherer theologischer Qualifikationen, im Kontakt mit Priestern und Ordensleuten aus der Weltkirche, die zugleich "als Bereicherung und Herausforderung" in den Diözesen erlebt werden, und nicht zuletzt auch in der Militärdiözese. Letztere hat sich in besonderer Weise mit SB 5 auseinandergesetzt, da sich im Österreichischen Bundesheer eine große gesellschaftliche Breite mit unterschiedlichsten kulturellen und religiösen Herkunftsn abildet, und auch eine lange Tradition eines konfessionsübergreifenden Miteinanders existiert.

Als zentrale Elemente für ein gelingendes Miteinander über Weltanschauungs-, Religions- und Konfessionsgrenzen hinweg werden Wertschätzung, Respekt, Offenheit und Begegnung auf Augenhöhe genannt, aber auch das überzeugte Eintreten für den Wert des Eigenen und die konsistente Einheit von Reden und Tun. Hilfreich für das Bauen von Brücken in einer pluralen Gesellschaft erweisen sich zudem eine gemeinsame Sprache sowie das Engagement für eine gemeinsame Sache.

Exkurs: Interreligiöser Dialog

In Österreich gibt es jahrzehntlang bewährte Organisationen, Strukturen und Initiativen für den interreligiösen Dialog, inkl. des Bundesheeres als wichtigen Raum bekenntnisübergreifenden Lernens. Der Existenz anderer Religionen wird in vielen kirchlichen Bereichen jedoch nach wie vor mit exklusivistischem Überlegenheitsempfinden, undifferenzierter Relativierung oder faktischer Ignoranz begegnet. Sollen die synodalen Anliegen nicht nur feierliche Lippenbekenntnisse bleiben, sind konkrete Vorschläge dringend notwendig. Die Ausbildung zum interreligiösen Dialog muss strukturell verankert werden. Bei der wichtigen Rolle der katholischen Ostkirchen darf nicht übersehen werden, dass deren Erfahrungen mit Verfolgung und Gewalt mitunter auf Westeuropa übertragen werden. Die katholische Positionierung des interreligiösen Dialogs im Missions-Kontext wäre mit Blick auf die Außenwahrnehmung behutsamer zu formulieren. Auch der interreligiöse Dialog kann in ökumenischer Kooperation erfolgen. Gemeinsam könnten sich die Religionsgemeinschaften für den Frieden einsetzen und wach und aktiv der politischen Vereinnahmung

von Religion widerstehen. Der öffentliche Umgang mit dem eigenen katholischen Bekenntnis - in Österreich eher zurückhaltend geübt - stellt im Rahmen kultureller Vielfalt eine Herausforderung dar: Hier bedarf es der Ermutigung zum aktiven Glaubenszeugnis.

11 Auf dem Weg zur christlichen Einheit (SB 7)

In Österreich gibt es auf der Ebene der Kirchenleitungen wie im gelebten kirchlichen Alltag (u.a. Krankenhaus-, Gefängnis-, Altenseelsorge, Bundesheer, Religionsunterricht, etc.) gut funktionierende Kooperationen und herzliche Verbundenheit zwischen den christlichen Konfessionen. Die Ökumene kann damit wesentliches Erfahrungswissen zur Sendung der Kirche beitragen: zum interkulturellen Zusammenleben, zum Ringen um Einheit in Vielfalt, zur symbolischen Kommunikation (z.B. bei geistlichen Feiern), zur Einübung von Solidarität, zum Umgang mit der Spannung zwischen Fremdheit und Identität im Verhältnis zu anderen, zur Konfliktkultur und zur Vertiefung des Verständnisses für die eigene Konfessionalität. Die Kirchentrennung wird dabei als Motivation erlebt, in der eigenen Überzeugungskraft zu wachsen und sich zugleich in Frage stellen zu lassen. Eine für die Zukunft des Christentums in Westeuropa entscheidende Herausforderung stellt die Frage dar, wie die christliche Botschaft und christliche Werte im interkonfessionellen Miteinander verkündet werden können. Mit Blick auf junge Menschen wäre es überdies wichtig, lebensrelevante und praktische Themen wie Klima- und Umweltschutz oder den Einsatz für Frieden in die Ökumene einzubringen. Von der Synode wünscht sich die Ökumenekommission sichtbare Zeichen wie die Übernahme des julianischen Osterdatums in Absprache mit anderen okzidentalischen Kirchen sowie die Anerkennung und liturgische Verwendung des Nicäno-Konstantinopolitanums ohne filioque als Grundform des Glaubensbekenntnisses, wie sie in ökumenischen Gottesdiensten bereits verwendet wird. Es wird vorgeschlagen, für konfessionsverbindende Ehepaare eucharistische Gastfreundschaft zu ermöglichen. Neue kirchliche Initiativen sollten außerdem einer "Ökumeneverträglichkeitsprüfung" unterzogen werden.

12 Missionare in der digitalen Welt (SB 17)

Ausgehend von der Beobachtung, dass junge Menschen im SB zwar öfters vorkommen, diesen aber kein eigenes Kapitel gewidmet ist, erfolgte

die Auseinandersetzung z.T. im Zusammenhang mit SB 17. Aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen wird der SB z.T. kritisch gesehen: die Sprache des Dokuments wird als elitär und eine theologische Grundausbildung voraussetzend charakterisiert, eine klare Zielsetzung wird ebenso vermisst wie die (ausführlichere) Benennung brennender Fragen und konkreter Lösungen oder Vorschläge. Daneben werden aber auch positive Aspekte betont, u.a. die Aufmerksamkeit für junge Menschen und das Thematisieren der Digitalisierung.

Im Blick auf letztere wird festgehalten, "dass der digitale Raum zum Leben der Menschen gehört und Menschen, besonders junge Menschen, sich wesentlich im digitalen Raum aufhalten" und Kirche deshalb in der digitalen Welt mehr Präsenz benötigt. Vorgeschlagen wird beispielsweise, ein Dach "Digitale Kirche Österreich" zu schaffen, "das unterstützt, vernetzt, professionalisiert, fördert etc." Im Blick auf die z.T. ethisch fragwürdig agierenden Social-Media-Plattformen wird angeregt, auf die Entstehung neuer, ethisch einwandfreier Plattformen hinzuwirken, zwischenzeitlich aber die Menschen dort anzusprechen, wo sie sich aufhalten. Darüber hinaus wird das Ziel der digitalen Pastoral im Aufbau und Aufrechterhalten von Beziehungen gesehen, die sich jedoch nicht auf den digitalen Raum beschränken, sondern über diesen hinausreichen sollen: "Der digitale Raum dient dabei einfach als ein Werkzeug."

Eine wichtige Anregung betrifft auch das Zur-Verfügung-Stellen von qualitativ hochwertigen Informationen im Netz: Da KI zunehmend Deutungen übernimmt, ist es bedeutsam, dass die Kirche hier entsprechendes Wissen im Netz zur Verfügung stellt, auf das die KI zugreifen kann.

13 Ordensgemeinschaften, gottgeweihtes Leben (SB 10)

Orden und Ordensleute, die im Synodenpapier als "charismatisches Zeichen" charakterisiert werden, erfahren in Österreich einerseits Unverständnis oder Überhöhung, andererseits aber "auch Beachtung und Interesse für ihr Engagement, ihre Standpunkte, Spiritualität und Lebensweise". Ihre unterschiedlichen spirituellen Profile können die Ortskirche bereichern. Angesichts kirchlicher und gesellschaftlicher Umbrüche erleben sie sich zugleich konfrontiert mit der Aufgabe, ihre Identität für heute neu zu entdecken. Dabei kommt dem Offenhalten der Frage nach

der Transzendenz, nach dem, was über Alltägliche und Innerweltliches hinausgeht, zentrale Bedeutung zu, ebenso dem (auch über den kirchlichen Binnenraum hinaus inspirierenden) Leben in Gemeinschaften in einer Zeit der Individualisierung - mit allen damit verbundenen Herausforderungen und Chancen. So können Ordensgemeinschaften hoffnungsvolle Lernorte des Dialogs, des respektvollen Umgangs mit Verschiedenheiten und zunehmend auch der (als bereichernd und "bekehrend" erlebten) Zusammenarbeit zwischen Frauen und Männern sein. Angesichts der mitunter spannungsreichen Beziehungen zwischen Bischöfen und Ordensleuten wünschen sich letztere ein offenes Ins-Gespräch-Kommen über Fragen der (Gestaltungs-)Macht. Dabei sind sie überzeugt, dass die gesamte Kirche "von der Ordenskirche lernen kann, weil diese von Anfang an nicht nur männerzentriert und synodal ist".

14 Die Förderung der Synodalität der Theologie in der Sendung der Kirche

Auch wenn der Theologie in der Synthese kein eigenes Kapitel gewidmet ist, steht sie vor der Aufgabe, in der Sendung der Kirche synodaler zu werden. So besteht eine Herausforderung im Gestalten der Spannung zwischen dem Anspruch einer exakten Wissenschaft und der Verbindung mit Spiritualität und geistlicher Vertiefung. Theologie ist nicht nur abstrakt-intellektuelle Theorie, sondern auch existenztragendes Lebenswissen. Neben Orthodoxie und Orthopraxie fördert sie auch Orthopathos, d.h. rechte Affektivität. Im Dialog mit der pastoralen Realität und der Weltkirche, mit Gesellschaft und Politik, anderen Wissenschaften und Religionen und internationalen Theologien könnte sie durch mehr Inter- und Transdisziplinarität attraktiver werden. Dabei hat sie Dienstcharakter. Dazu muss auch sie besser zuhören lernen sowie andockfähig und ergänzungsbedürftig sein. Dies gilt freilich auch für das kirchliche Lehramt: Wie geht dieses z.B. mit irritierenden theologischen Erkenntnissen um?

Auch das Studium der Theologie ist ein Raum der Einübung in Synodalität und kann dafür Kommunikationsräume eröffnen, wie auch Studierende beim Hinausgehen in den gesellschaftlichen, internationalen und weltkirchlichen Raum unterstützen. Das Studium sollte offen sein für verschiedene biographische Zugänge, multiperspektivisches Denken fördern und Ästhetik und Kunst mehr Raum geben. Krisenhafte

Zeiten benötigen ein Mehr an theologischer Bildung, keine Minimierung.

Zu einem Kulturwandel der Kirche und der Theologie gehören überdies die Förderung von und Toleranz gegenüber Pluralität, inkl. der Etablierung dafür nötiger Strukturen. Die Spannung zwischen Hierarchie und Synodalität wäre vertieft theologisch zu reflektieren. Offen ist z.B. die Frage, wie man vom Hören zum synodalen Unter- und Entscheiden kommt. In Bezug auf kirchliche Entscheidungen gibt es in Österreich bei vielen engagierten Theolog/innen und Studierenden Frustration. Kritisch wird die bisherige Rolle der Theologie im Synodalen Prozess betrachtet. Obwohl die Hochachtung vor dem logos Christi zur Wertschätzung theologischer Vernunft verpflichtet, hat sie bisher eine eher geringe Rolle gespielt. Welchen strukturellen Ort hat die Theologie? Und welche Theologien werden gehört? Mit ihren "Erinnerungskulturen" kann die Theologie z.B. daran erinnern, dass Synodalität seit jeher das Instrument der Kirche zur Klärung von Konflikten war.

Ausblick

Insgesamt zeigt die vertiefende Auseinandersetzung verschiedener Teile der österreichischen Kirche, dass der Synodale Prozess in Österreich angekommen ist und von vielen mit Dankbarkeit und Engagement aufgegriffen wird. Die Kirche in Österreich steht hier freilich am Beginn eines Weges: in den nächsten Jahren wird in verschiedensten Bereichen und auf allen Ebenen zu lernen sein, dass Synodalität kein Sonderthema ist, das mit der zweiten Synodenversammlung im Oktober 2024 wieder ad acta gelegt werden kann, sondern einen tatsächlichen Kulturwandel impliziert - ganz im Sinne des Schlusssatzes der Eingabe der österreichischen Ordenskonferenz: "Der eigentliche Gewinn der Synode ist vermutlich die Methode (und Haltung) selbst: das angstfreie und raumgebende Sprechen und das Zuhören. Es bewährt und bewahrheitet sich immer neu und ermöglicht Neues."

(1) Editorische Anmerkung: Zur Erarbeitung des Instrumentum Laboris für die zweite Synodenversammlung hat das Generalsekretariat der Synode alle Ortskirchen und Bischofskonferenzen aufgerufen, sich mit dem Synthese-Bericht der ersten Synodenversammlung im Herbst 2023 vertiefend auseinanderzusetzen. Dies geschah auch in Österreich. Der folgende Bericht fasst die eingegangenen Arbeitsergebnisse

zusammen. Er wurde vom nationalen Synodenteam im Auftrag der Österreichischen Bischofskonferenz erstellt und folgt den Rahmenvorgaben des Generalsekretariats der Synode.

(Offizielle Website der "Synode über Synodalität": www.synod.va; Österreich-Seite zur Weltsynode u.a. mit allen Dokumenten aus dem

Weltsynodenprozess in Österreich und auf Europa- bzw. Weltebene <https://www.katholisch.at/synode>; Direktlink zum aktuellen Österreich-Bericht als PDF-Datei: https://www.bischofskonferenz.at/dl/knOnJmoJL-KNoJqx4KJKJKJkLooKm/Oesterreichbericht_Synodaler_Prozess_2024-05_V2_pdf)

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buer@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	